

Mit Dörpfeld nach Leukas-Ithaka und dem Peloponnes.

I. Reisebericht. II. Grundlinien der Dörpfeldschen Hypothese.

Mein langjähriger Wunsch, Griechenland und die Troas zu sehen, ging im Frühling des vorigen Jahres in Erfüllung. Ich verlebte einige Monate an den Hauptstätten griechischer Kultur und gewann für Geist und Gemüt unauslöschliche Eindrücke. Neben Athen sah ich, immer von der Hauptstadt ins Land hinausfahrend und zu ihr zurückkehrend, Olympia, Delphi, die Argolis, Leukas, Ithaka und Troja. Es würde den Rahmen des Programms überschreiten, wollte ich alle diese Fahrten eingehend schildern und den durch sie gebotenen Anregungen nachgehen. Ich werde zu ausführlicher Darstellung herausgreifen, was für den Unterricht besonderes Interesse hat: den Besuch der ionischen Inselwelt, die viel von sich reden macht, seitdem Prof. Dörpfeld, Erster Sekretar des Kais. Deutschen Archaeologischen Instituts in Athen, das homerische Ithaka in Leukas sucht. — Die Gesamtreise soll nur skizziert werden, und zwar unter Hervorhebung dessen, was mit der homerischen Frage, bez. mit der Ithaka-Forschung zusammenhängt.

Brindisi — Corfu — Athen.

Als ich mich entschlossen hatte, eine griechische Studienreise zu machen und mir auch von der Ithaka-Frage durch den Augenschein ein klareres Bild zu verschaffen als Abhandlungen zu geben vermögen, wählte ich zur Ausführung die Zeit, in der ich an den Führungen der Professoren am Kais. Deutschen Archaeologischen Institut in Athen teilnehmen konnte. Infolge einer liebenswürdigen Aufforderung traf ich mit Herrn Prof. Dörpfeld, der gerade von Deutschland nach Griechenland zurückkehrte, am 18. März 1910 schon in Bologna zusammen und hörte ihn während der Fahrt bis Ancona zum ersten Male in seiner klaren, überzeugenden Art über allgemeine, die homerischen Epen betreffende Fragen reden; er begründete seinen Glauben an Autopsie für Ilias und Odyssee und versuchte nachzuweisen, dass das Lied von der Heimkehr des Odysseus und die Telemachie bei den Achaeern im Westen entstanden und, als diese von den Dorern vertrieben wurden, nach dem Osten an die kleinasiatische Küste gebracht sei. Neu waren mir seine Ausführungen über die Kultur dieser Achaeer. Sie fanden seines Erachtens als sie um 2000 v. Chr. nach Griechenland kamen, Leute vor, die bemalte geometrische Topfware hatten; es waren Karer, Leleger, Kadmeer u. a., die zum Teil blieben, zum Teil auswanderten. Auf ihrer Kunst bauten die Achaeer fort, nur dass besonders der östliche Teil Griechenlands einen reicheren, orientalischen Einschlag erhielt, der zur sogen. mykenischen Kultur führte. —

Über diese bedeutsamen Fragen wurde noch eingehender verhandelt, als in Ancona Professor von Duhn, der bekannte Heidelberger Archaeologe, einstieg. Schnell verlief unter solchen Gesprächen die lange Fahrt durch das östliche Italien. Zur Linken schimmerte die Adria, zur Rechten grüsste der Apennin mit seinen scharf gezackten Höhen; das Land war reich an Oliven und Maulbeeren, Feigen und Orangen. In Bari, wo wir übernachteten, verschaffte uns das reiche Museum einen Einblick in die herrliche Vasenkunst Apuliens. — Mich zog es nun aber trotz dieser Schätze und des überaus bunten Lebens in Alt-Bari zur Adria und zu den ionischen Inseln. Eine heitere Abendstunde in Brindisi mit Prof. von Duhn beschloss den Aufenthalt in Italien. Wir gingen an Bord der „Mykale“, zu dritt, denn in letzter Stunde war als Reisegenosse R. Carnap, Dörpfelds Neffe, eingetroffen, ein angehender Student, der an den Führungen seines Oheims teilnehmen wollte.

Unser Schiff, in erster Kajüte fast leer, war im Zwischendeck voll besetzt mit Griechen, die aus Amerika zurückkehrten; die Ärmsten waren dort gar nicht an Land gelassen worden, weil sie die gesetzlichen Bedingungen nicht erfüllt hatten, an welche die Landung geknüpft ist. Bis tief in die Nacht hinein standen oder lagen die meist schönen, in wunderliche Felle gehüllten Gestalten an Deck und sangen ihre monotonen Weisen. Die See war bewegt; der Wunsch meiner Schüler, die mir mutatis mutandis das Horazische „Sic te diva potens Cypri“ mit auf den Weg gegeben hatten — die Strophe stand in der letzten Unterrichtsstunde an der Tafel — ging nicht in Erfüllung. Sturm und Unwetter wurden stärker, je mehr wir die schützende Küste verliessen. Bei schwerer See schwankte das kleine Schiff gewaltig; es war unmöglich zu schlafen, noch unmöglicher auf zu sein; erst gegen zehn des nächsten Morgens liessen Sturm und Seegang nach; sofort ging es hinauf an Deck, denn schon wurden links die violetten Farben der Berge von Epirus sichtbar, und rechts tauchte Corfu auf, das wir umfuhren, um am Inselchen Vido vorbei im Stadthafen zu landen. Da lag sie vor uns, die vielbesungene Insel der Phäaken, deren Ruhm von den Gesängen Homers an bis zum „griechischen Frühling“ Hauptmanns in allen Weisen erklingt; zwar nicht im Sonnenschein, wie wir gewünscht hatten, aber gleichwohl prächtig anzusehen, umrahmt von der malerisch auf einem Doppelfelsen im Meer gelegenen Fortezza vecchia im Osten und der Fortezza nuova im Nordwesten. Laut umtoste uns das Geschrei der Corfioten, die mit ihren Barken unsere „Mykale“ umringten, ihre Dienste anpriesen und uns als gute Beute betrachteten. Dörpfeld, im Neugriechischen vortrefflich bewandert, akkordierte für Hin- und Rückfahrt. Wir landeten und durchquerten die engen Strassen der Stadt mit ihren durchweg von Stein gebauten, 4 5 Stockwerk hohen Häusern. Es war Sonntag; wir sahen das bunte Leben, das in Kauf und Verkauf vom Feiertag nichts wusste, hörten das eigenartige Glockenspiel der orthodoxen Kirche, labten uns nach den Beschwerden des mal di mare und suchten, soweit die kurze Zeit gestattete, von der Höhe aus einen Überblick zu gewinnen. Dazu gingen wir hinauf zur Esplanade, an deren nördlicher Seite sich der Kgl. Palast erhebt, ein einfacher, wenig gepflegter Bau aus grauem Maltastein; von der nahen „alten Festung“ würden wir einen besseren Überblick gehabt haben, aber auch von der Spianata trug der Blick weit nach Süden an der Küste hin bis zum Kawo Levkimo, Leukimme der Alten. Dann ging es hinab an der via sulle Mura, der aussichtsreichen, die sich um die Nordseite der Stadt zieht und zum Hafendamm führt. — Die Barkenführer wollten plötzlich das Doppelte haben, hatten aber nicht mit Dörpfelds Sachkenntnis gerechnet; während sie die Taxe, νόμον, ins Feld führten, bestand er auf seiner Abmachung, συμφωνία, und blieb allen Beteuerungen der traurig dreinblickenden Griechen gegenüber fest. —

Die Anker wurden gelichtet, und nun ging es in schöner, sonniger Fahrt südostwärts. Monrepos, die königliche Sommerwohnung, winkte aus der Ferne; aus herrlichen Parkanlagen

grüßte das Achilleion, für die Kaiserin Elisabeth von Österreich erbaut, 1907 von Kaiser Wilhelm II. angekauft. Die Höhen von Monte Dekka hoben sich scharf heraus; wir sahen ausgedehnte Olivenwälder, die mit der dunklen Cypresse der Landschaft ihr Gepräge geben; daneben gedeihen Orangen, Zitronen und Feigen: ein glückliches, reiches Eiland, *Σχερίη ἐρίβωλος*, das Land der Phaeaken, deren wir während der Vorbeifahrt lebhaft gedachten. Wer sind sie, von denen Homer sagt, dass sie ἐν εὐρυχόρῳ Ὑπερείῃ ἀγχοῦ Κυκλώπων wohnen, ehe sie nach Σχερίη kommen (Od. 6. 3 ff.)? Nach Dörpfeld sind es vertriebene Kreter; und die Kyklopen sind die lykischen Leute, die in Kreta gebaut haben, deren Bauten dann auch in Tiryns und Mykene erstanden sind; Kreter haben sie einst Rhadamanthys an einem Tage nach Euboea gebracht; Nausithoos hat sie nach Σχερίη verpflanzt, hat die kretisch-mykenische Kultur dahin mitgenommen; daher der reiche Palast seines Sohnes Alkinoos, das μέγαρον mit dem Kyanos-Fries, Alabaster mit blauem Glas, mit den metallenen Hunden links und rechts von der Tür (Od. VII. 83 ff.); daher die guten Gesetze, deren sie sich erfreuen, durch die Kreta berühmt war; daher endlich die angesehenere Stellung der Frau. Arete und Nausikaa gehören zu den Perlen ihres Geschlechts. — Ihre Gestalten und die des Odysseus traten mir lebhaft vor Augen! Preller, dessen Landschaften ich seit meiner Studentenzeit besitze, stellt die Begegnung besonders schön dar: einen Platz am Meere, bestanden von Bäumen in einer Schönheit und Entfaltung, wie man sie auch heute nirgends im Mittelmeer so findet, als in Corfu. — Odysseus ist vom Spiel Nausikaa's und ihrer Begleiterinnen erwacht, macht sich bemerkbar und findet bei der Fürstentochter, was er begehrt, Hülfe in der Not. — Wir fuhren auf demselben Wege, wie er, zu seiner Heimat und sahen sie ebensowenig, wie er sie sah, da man ihn auch schlafend hinbrachte. Δύσετο τ' ἥλιος σκιάωντο τε πᾶσαι ἀγυιαί.

Von den Strapazen der letzten Nacht erschöpft, versank ich in tiefen Schlummer und fuhr so an die vielgenannten Inseln heran. Nur die Südspitze von Leukas bekam ich zu sehen. Dörpfeld weckte mich liebenswürdigerweise etwa um Mitternacht, als wir gerade das 8 km lange Kawo Dhukato umfuhren, dessen südlichster Punkt, der Leukadische Fels der Alten, einst einen Tempel Apollon trug; hier soll sich Sappho, von unerwidelter Liebe zu Phaon ergriffen, hinabgestürzt haben. Wir sahen nur die Umrisse der schroffen Felsen, die sich vom nächtlichen Himmel dunkel abhoben. Von Kephallenia schimmerte das Licht des Leuchtturmes herüber; wir fuhren durch die Meerenge zwischen Leukas und Kephallenia hindurch, links an Arkudi, rechts an der Ostseite Thiakis vorbei.¹⁾ Da von den Inseln so gut wie nichts zu sehen war, legte ich mich bald wieder nieder, froh und dankbar, das Land der Phäaken kennen gelernt und von dem des Odysseus wenigstens einen Hauch verspürt zu haben.

Der nächste Tag brachte uns nach Patras und von da durch den korinthischen Golf und Isthmus nach Athen, bei schlechtem Wetter, sodass die schönen Ufer nicht zur Geltung kamen, desgleichen nicht die Inseln des ägäischen Meeres, Aegina und Salamis. Über Athen tauchte der Lykabettos auf, die Akropolis erschien nur als schemenhafter Streifen. — Auch die Einfahrt in den Piraeus litt unter dem düsteren Himmel; doch zeigte der Hafen reiches, reges Leben. Wieder wurde „Mykale“ von zahllosen Booten umkreist; für Dörpfeld hielten Beamte eine Barke bereit; schnell war die Dogana erledigt, die elektrische Bahn bestiegen und der Weg zum Kais. Deutschen Institut, Phidiasstr. 1, zurückgelegt, wo ich bis zum 24. März wohnen sollte.

Ich kann hier nicht schildern, wie schön sie waren, diese ersten Tage in Athen. Nur des Besuchs der Akropolis will ich gedenken, des Juwels, schön in Farben und Formen der Ruinen, unvergleichlich in der Lage: der Lykabettos im Vordergrund, das neue Athen gleichsam beherrschend; dann von Osten her in herrlicher Rundung, die attische Ebene umrahmend, der violette Hymettos und der leuchtende Pentelikon, der hohe Parnas und die Berge von Aigaleos; im Süden das ewige Meer; in nächster Nähe westlich Areopag und Pnyx, Philopappos und

¹⁾ Um Verwechslungen zu vermeiden, ist dem heutigen Ithaka der moderne, wenn auch weniger gebräuchliche Name Thiaki gegeben worden.

Musenhügel. Es mag schönere Punkte geben, aber es gibt kaum einen, der so viel Stimmung und eine solche Fülle von Gedanken auslöst. — Als ich die Propyläen hinaanstieg, hatte sich der Himmel nach einem Fröhgewitter aufgeklärt, sodass die Ruinen Sonne erhielten: der Parthenon in seiner Harmonie und Schönheit wirkte überwältigend; besonders die Säulen der Ostseite mit ihrer herrlichen Patina gaben ein wunderbares Bild, nicht minder das Erechtheion mit den einzig schönen Karyatiden. „Auch der Besucher der Burg, dem keine Historie von den Taten der Athener erzählt oder dem der Pedantismus die Antike verleidet hat, empfindet eine Offenbarung des Ewigen und Göttlichen, wie an wenig Stätten der Menschenerde, und es kommt über ihn ein Sehnen wie nach einer verlorenen Jugend.“ Mit diesen schönen Worten hat v. Wilamowitz die Wahrheit getroffen.¹⁾

Olympia, Pylos, Delphi.

Als am 24. März, dem Gründonnerstag der abendländischen Kirche, zum Aufbruch in den Peloponnes gerüstet wurde, geschah es nicht in Abschiedsstimmung. Wir wollten zuerst nach Olympia; ausser Dörpfeld und seinem Neffen noch Dr. Hill, der Direktor des Amerik. Archaeol. Instituts und Dr. Nachod, ein junger Stipendiat aus Leipzig; die anderen Zuhörer für die Führungen wurden in Patras von Delphi her erwartet, wohin sie mit Prof. Karo gegangen waren. Sie blieben aus; ein Streik der Schiffsingenieure hielt sie in Itēa bzw. in Delphi fest, sehr zu ihrem und unserm Bedauern, aber zum Vorteil der Wissenschaft, denn während des unfreiwillig langen Aufenthalts in Delphi gelang es Dr. von Premerstein, dem Direktor des Kais. Österr. Arch. Instituts, die beiden altertümlichen Jünglingsgestalten im 5. Saal des dortigen Museums zu bestimmen. Er fand in mühevoller Arbeit die Inschrift an der Basis: ἤγαγον τὴν μητέρα εἰς τὸν ναόν; was bis dahin Vermutung war, wurde zur Gewissheit. Die Jünglinge sind Kleobis und Biton, deren Bilder nach Herodot die Argiver in Delphi weihten; sie hatten ihre Mutter, die Priesterin der Hera, von Argos in das Heräon gezogen und legten sich dann zu ewigem Schlummer nieder. —

Am Freitag erfolgte die Weiterreise von Patras; es hatte in unserer Absicht gelegen, gleich im Anschluss an Olympia und Pylos, etwa am Mittwoch, den 30. März, nach Leukas-Ithaka zu fahren; das Schiff war von Dörpfeld schon bestellt; infolge der unsicheren Verkehrsverhältnisse wurde es nunmehr abbestellt, und wir fuhren, immer noch in geringer Zahl, in die elische Ebene hinein. Viehweiden wechselten mit Korinthenfeldern ab; ich sah hier zuerst Asphodelos, eine hohe Staude mit rötlicher Blüte, die auf unfruchtbarem Boden gedeiht und so zur Blume der Unterwelt geworden ist; Agave und Opuntienkaktus bildeten wie überall in Griechenland die Hecken. Am jenseitigen Ufer des Golfs erschien zuerst die schöne akarnanische Küste; dann kamen, gleich nachdem wir das Kap Kalogria passiert hatten, in wunderbarer Färbung die ionischen Inseln zu Gesicht: links Zakynthos, geradeaus Kephallenia mit seinen gewaltigen Höhen und schönen Linien, dicht vor Kephallenia Thiaki mit seinen niedrigen Bergen, weiter rechts Atakos und Oxia und dahinter Leukas, links flach, rechts in die Wolken emporgetürmt. Dörpfeld freute sich über den Anblick; er hatte die Inseln nie so klar liegen sehen. Die Möglichkeit, von Elis aus das Gebirge von Leukas hoch emporragen zu sehen, während die Höhen von Thiaki, an Kephallenia angeschmiegt und wie damit verwachsen, sich garnicht besonders abheben, gilt Dörpfeld als Beweis dafür, dass an Leukas zu denken ist, wenn es im Hymnus auf Apollo 428 f. heisst: Καί σφιν ὑπέκ νεφέων Ἰθάκης τ' ἄρος αἰπὸ πέφαντο | Δούλιχίον τε Σάμη τε καὶ ὑλήεσσα Ζάκυνθος. Es handelt sich um die Fahrt der Kreter um den Peloponnes herum nach Krisa-Delphi, die unter

¹⁾ v. Wilamowitz, Staat und Gesellschaft der Griechen S. 125.

der Annahme der Gleichung Leukas-Ithaka geographisch richtig beschrieben wird. Dörpfeld meint, dass der Dichter, der vom ἔπος ἀπὸ spricht, unmöglich an Thiaki gedacht haben kann, da neben den Höhen von Kephallenia die Berge Thiaki's überhaupt nicht gesehen werden. Kann aber nicht von Thiaki die Rede sein, so müssen wir bei Ithaka an Leukas denken, sowie bei Dulichion an Kephallenia und bei Same an Thiaki.

Der Anblick der sich immer dichter zusammenschiebenden Inseln begleitete uns bis tief nach Elis hinein; erst als wir über den Gastuni (Peneios) hinweg waren, verschwanden die oberen; Zakynthos blieb noch länger sichtbar. Auch die Fahrt durch das Land hatte ihre Reize. Zwar die Dörfer waren elend, aber die Landschaft in der Frühlingsblüte schön und die hohen Berge von Achaja und Elis eine beständige Freude, viele mit frischem Schnee bedeckt, wie denn die Witterung kühl war. Auf wenig einladenden Bahnhöfen drängte sich das Volk, viele in der Fustanella; die meisten kauften sich Zeitungen, die ein von Patras aus mitfahrender Bote auf jeder Station mit Stentorstimme anpries und reissend los wurde. Verkauft wurden die üblichen Dinge: Portokali, Tyri, Arni (kleine Fleischstücke am Holzstab über glühender Asche geröstet). Wir waren inzwischen in Pyrgos eingetroffen und bestiegen die Zweigbahn nach Olympia. Noch vor Mittag brachte sie uns an die Stätte, die uns im Laufe von vier Tagen lieb und vertraut werden sollte. Ehrfurchtsvoll sahen wir die Altis und ihre nächste Umgebung, wo Jugendschöne und edle Männlichkeit um die Palme rangen und die Kunst in herrlichen Bauwerken, unvergleichlichen Skulpturen und schönen Gemälden sich in den Dienst der Götter und der Sieger stellte: eine Welt von Trümmern, wie auf der Akropolis, aber in der Phantasie erstanden die Tempel; die geborstenen Säulen redeten eine vernehmliche Sprache, ein Wald von Bildwerken wurde sichtbar, und vor dem geistigen Auge wandelten neben den Siegern Staatsmänner und Feldherren, Künstler und Philosophen, Könige und Kaiser. Wir erhielten durch Dörpfeld einen Gesamtüberblick über die Gebäude und lernten beim Heräon in einem besonders eingehenden Vortrag seine Ansichten über die Entstehung des dorischen Tempels kennen, den er aus dem μέγαρον des einfachen Herrscherhauses ableitet. Wir sahen unter seiner Führung auch die Stätte von Pisa, wo einst Onomaos und Sterope geboten, wo aber nur geringe Spuren von einer späteren Besiedelung zeugten. Alle diese wichtigen Dinge können hier im einzelnen keine Erwähnung finden, auch nicht die fesselnden Darbietungen Professor Karo's im Museum über die herrlichen Giebelgruppen des Zeustempels und andere hervorragende Skulpturen wie den Hermes des Praxiteles und die Nike des Paionios.

Hier soll nur von dem Vortrage die Rede sein, den Dörpfeld am Abend des Ostermontags vor einer grösseren Anzahl von Zuhörern hielt; diese hatten sich inzwischen am Sonnabend vorher verspätet von Delphi eingefunden; ausser Prof. Karo und dem Assistenten des Instituts, Dr. Müller, viele Stipendiaten, unter ihnen auch eine Dame, Frl. Dr. Bieber, und namhafte Archaeologen, so der oben erwähnte Dir. Dr. Premerstein, der zu seiner Entdeckung allseitig beglückwünscht wurde. Einige von ihnen dachten daran, die Fahrt nach Leukas-Ithaka mitzumachen. In den Händen der Zuhörer befand sich Dörpfelds 5. Brief über Leukas-Ithaka; dazu lagen genaue Karten aus, unter andern die von v. Marées¹⁾. Der vielstündige Vortrag, der hier nur kurz skizziert werden kann, nahm etwa folgenden Verlauf. Dörpfeld stellte die Vorfrage: Sind wir berechtigt, bei Homer Wirklichkeit zu erwarten? Die Antwort lautete: Wir dürfen nicht voraussetzen, dass er die Wahrheit sagt oder dass er sie nicht sagt, sondern wir müssen sehen, wie es mit seinen Angaben steht, und müssen ohne Voreingenommenheit an sie herantreten. Wenn seine topographischen Angaben mit der Wirklichkeit übereinstimmen, dann war ihm die Gegend bekannt,

¹⁾ v. Marées, Karten von Leukas, Beiträge zur Frage Leukas-Ithaka. Berlin 1907.

andernfalls nicht. Falls die Angaben nicht übereinstimmen, dürfen wir sie nicht nebeneinanderstellen und daraus etwas Neues kombinieren, sondern müssen jede für sich betrachten und uns fragen, ob die verschieden lautenden Nachrichten nicht aus verschiedenen Teilen stammen, von denen die einen einer älteren, die andern einer späteren Zeit angehören. —

Nach Erledigung dieser Vorfragen wurden die verschiedenen Angaben über Ithaka und seine Bewohner in älteren und jüngeren Teilen der Epen besprochen und die bekannte Stelle Od. IX. 19—27 erörtert; die Schwierigkeit, die dort genannten vier Inseln unterzubringen, falls Leukas ausscheidet, führte weiter zu der Frage, ob es denn eigentlich für die homerische Zeit als Insel ausscheiden müsse, da es doch vom klassischen Altertum an bis heute immer als Insel angesehen sei, und führte endlich zu einer Prüfung der Behauptung, nach Strabo I. 3. 18 und X. 2. 8 hätten erst die Korinther im 7. Jahrhundert v. Chr. Leukas durch einen Durchstich des Isthmus zu einer Insel gemacht und deshalb sei es in homerischer Zeit als Insel nicht mitgezählt worden. Dörpfeld glaubt auf Grund geologischer und literarischer Prüfung, die hier im einzelnen nicht mitgeteilt werden kann, dass Leukas in homerischer Zeit Insel gewesen, aber von den Erklärern Homers deshalb nicht mitgezählt ist, weil sonst die Angaben Homers über das jetzige Thiaki gänzlich unzutreffend gewesen wären. — Dörpfeld bewies sodann, inwiefern diese Angaben — Leukas als Insel vorausgesetzt — auf Thiaki nicht passen, wohl aber in überraschender Weise auf Leukas selbst, und gab Erklärungen dafür, wie wohl Leukas den alten Namen verloren und an Thiaki abgegeben haben könne; er sieht den Anlass in der dorischen Wanderung, die auch sonst in Griechenland grosse Umwälzungen hervorgerufen hat. — Es folgten weitere Beweise dafür, dass das ältere homerische Ithaka nur in Leukas gesucht werden könne, während das in II. II und Od. XXIV erwähnte mit Thiaki identisch sei; sie wurden meist der Dichtung entnommen und deckten die auffallende Übereinstimmung dichterischer Angaben mit den Örtlichkeiten in Leukas auf. Den Beschluss machte der Hinweis auf archaeologische Funde in der Nidri-Ebene; dort aufgedeckte Niederlassungen und Grabstätten bestimmen Dörpfeld, daselbst die Heimat des Odysseus zu suchen; den Kern der Lieder setzt er in die vordorische Zeit und in das Mutterland. —

So weit der Vortrag; sein Inhalt war mir im grossen und ganzen aus den Schriften des Redners und seiner Anhänger bekannt, enthielt aber im einzelnen manches wichtige mir noch nicht geläufige Material zur Lösung der Ithaka-Frage; dahin gehörte z. B., was über den Inhalt der in Leukas gefundenen Gräber gesagt wurde. Eine genaue Lokalbesichtigung wäre nunmehr erwünscht gewesen, stand aber, was Dörpfeld's Beteiligung betraf, im weiten Felde. — Am Osterdienstag erfolgte der Aufbruch von Olympia; über den Höhen des lieblichen Alpehiostals ging gerade die Sonne auf, als uns der Zug davontrug, zunächst in der Richtung nach Pyrgos, dann südwärts zum triphyllischen Pylos. Da dessen Ansetzung für die Ithakafrage von Bedeutung ist, so soll der Fahrt und ihrer Ergebnisse insoweit gedacht werden, als sie sich mit der Leukas-Theorie berührt.

Schon auf dem Bahnhof von Alpehios, zwei Stationen vor Pyrgos, von wo wir südwärts nach Pylos bezw. zur Station Kakowato fahren wollten, hielt Dörpfeld vor den Getreuen von Olympia einen kurzen Vortrag darüber, dass das triphyllische Pylos als das Nestorische zu bezeichnen sei. Beweisend sind nach ihm II. XI v. 670ff., wo Nestor vom Rinderraub in Elis erzählt; der Raub von seiten der Pylier findet am Tage statt; nachts treiben sie das erbeutete Vieh nach Pylos. Nestor berichtet ferner von der Belagerung des pylischen, am Alpehios gelegenen Thryoessa durch die Eleer. Dorthin zieht er in frühester Jugend, eigentlich gegen den Willen des Vaters; sie bleiben nachts bei Arene am Minyeios, dem späteren Anigros (jetzt Hagios Isidoros, der an der Mündung die Lagunen von Kaiapha bildet) und kommen am nächsten Nachmittag zum Alpehios, wo sie die Eleer besiegen und bis Buprasion verjagen. In diesem Bericht

kann, wie Dörpfeld meint, weder vom messenischen Pylos bei Sphakteria die Rede sein noch vom eleischen am Ladon, 70 Stadien nördlich von Olympia, sondern allein vom triphyllischen, von dem auch Strabo berichtet. Beweisend scheint Dörpfeld ferner Telemachs zweitägige Reise von Pylos nach Sparta; sie ist vom messenischen Pylos aus unmöglich, vom triphyllischen dagegen, das in der Nähe des Meeres zu vermuten ist, durch das Land des Diokles, der seine Abstammung vom Alpheios herleitet, über Pherae im oberen Alpheios-Tal (Od. III, 488; Il. V, 541) leicht zu machen, und zwar über Leondari, auf dem Wege, den heute die Bahn benutzt. Endlich heisst es, dass der Alpheios durch das Land der Pylier fliesst; Pylos muss also mindestens in seiner Nähe liegen. — Über diesen Alpheios, heute Ruphia, führte uns nun die Bahn zuerst nach Süden und dann in grossem Bogen nach Westen, um dann dem Küstenweg zu folgen. Von weitem wurden die Lagunen von Agulenitza sichtbar, die im Altertum noch nicht vorhanden waren; dort soll Chalkis gelegen haben, die Mutterstadt von Kyme, vielleicht auch von Chalkis auf Euboea. Auf der nördlichsten Erhebung des Kaiapha-Gebirges erschienen die Ruinen von Samikon, mutmasslich identisch mit dem von den Minyern gegründeten Makistos, das dem nördlichen Triphylien die Bezeichnung Makistia verschaffte. Als wir am Gebirge, das wir links liessen, vorbeifuhren, sahen wir rechts die Stelle des uralten Arene, bei dem sich das Bundesheiligtum der triphyllischen Städte, der Tempel des samischen Poseidon, befunden haben soll. Der Weg von Agulenitza fand seine Fortsetzung im übel riechenden See von Kaiapha, der gleichfalls im Altertum noch nicht vorhanden war, während heute wie vor Jahrtausenden aus den Spalten einer Höhle des Kaiapha-Bergs heisses Schwefelwasser quillt.

Durch die Ebene, einst die pylische genannt, kamen wir bald nach Zacháro. Hier mündet die Strasse von Phigalia über Lepreon und „Paläokastron von Kalydona“; dies Kalydona hat Strabo vielleicht für den Sitz Nestors gehalten, fälschlich, weil es zu weit vom Meere entfernt liegt. In Kakówato, 37 km von Pyrgos, waren wir am Ziel; es ging $\frac{1}{2}$ Stündchen landeinwärts bis zu einem aus dem Hauptgebirge hervorspringenden Höhenzuge. Auf ihm hat Dörpfeld 1907 wichtige Entdeckungen gemacht¹⁾. Bei einer Forschungsreise, mit den damaligen Stipendiaten Müller und Weege zur Aufsuchung von Pylos veranstaltet, hat er dort drei Kuppelgräber mykenischer Zeit gefunden, mit deren Zerstörung die Leute der Umgegend gerade beschäftigt waren; sie holten sich daselbst die Steine für ihre Bauten; desgleichen fand er auf dem unmittelbar oberhalb der Gräber gelegenen Plateau die Reste einer Burg; wir sahen die noch in demselben Jahre ausgeräumten Kuppelgräber, das grösste mit einem Durchmesser von ca. 12 m; die Beraubung und der Einsturz der Kuppel muss schon in vorrömischer Zeit erfolgt sein; doch sind aus dem Schutt des Bodens im Dromos wie in der Tholos noch zahlreiche Fundstücke mykenischen Charakters zu Tage gefördert worden: Knochenstücke, Vasenscherben, Bernsteinperlen und kleine Gegenstände aus Gold, Bronze und Elfenbein. Von der Burg ist nur wenig erhalten, eigentlich nur ein einziger Raum mit einer Säulenbasis am Eingang; der Putz besteht wie in Troja aus Lehm, nicht wie in Tiryns und Mykene aus bemaltem Kalkbewurf; auch die Säulen sind einfach; in einem kleinen Raum sind sechs Pithoi mit verkohlten Feigen zu Tage gekommen, deren Überreste noch jetzt am Boden liegen; es sind auf der Burg auch monochrome Vasen gefunden, hingegen wenig mykenische Scherben, die sich zahlreich in den Gräbern fanden. Bessere, reich dekorierte mykenische Ware bezogen eben die Einheimischen, wie Dörpfeld meint, nur für die Gräber.

Hier also sucht Dörpfeld den Sitz Nestors, nicht in Paläokastro von Kallidhona, was möglicherweise zu Strabos Zeit fälschlich als das alte Pylos bezeichnet wurde; die Entfernung vom Meere, welche Strabo angibt, 30 Stadien, würde stimmen; aber nur die Burg bei Kakowato

¹⁾ Athen. Mitteilungen 1907.

entspricht der Schilderung in der Odyssee und ist Dörpfeld ein wichtiger Beweis für den Wirklichkeitssinn Homers, der in der Schilderung der Reise Telemachs zu Nestor und von da zu Menelaos genau der geographischen Wahrheit entspricht. — Das sahen wir mit eigenen Augen, als wir auf den Trümmern des alten Herrschersitzes bei herrlicher Frühlingssonne ins Land blickten, westlich hinüber zum Meer, östlich zu den schönen Höhen der Makistia; so hiess die Landschaft südlich vom Alpheios. — Dörpfeld glaubt an die Gründung der Burg durch Neleus, der von Norden kam, und an den Bestand derselben während dreier Generationen bis zu den Söhnen Nestors; er fand aufmerksame Zuhörer, als er auch der Rolle gedachte, die der epische Dichter dem Herrn von Pylos zuweist und daran die Vermutung knüpfte, dass, wenn irgendwo, dann auf der Burg des vielgepriesenen Nestor die Lieder erklingen sind, die ihn in so lebhaften und warmen Farben schildern. —

Die dem Besuch der Ruine zugemessene Zeit war bald veronnen; wir stiegen den Hügel hinab, an dessen Hang noch die Grundmauern eines festen Turmes zu sehen waren, und gingen in kaum 20 Minuten durch gut bebautes, von fröhlichen Landleuten belebtes Gebiet zur Station Kakowato, um nach Pyrgos und Patras zurückzufahren. Wieder hatten wir bei der Küstenfahrt einen schönen Blick auf die ionischen Inseln, wenn auch nicht in dem Masse wie das erste Mal. Wir kamen abends nach Patras und hörten, dass tags vorher ein Schiff nach Leukas gefahren sei, ein anderes um neun Uhr nach Athen und ein drittes um Mitternacht nach Itēa (Delphi) fahren würde. Die Reisegesellschaft war sehr zusammengeschmolzen; die meisten waren von Station Alpheios nach Olympia zurückgekehrt, andere unternahmen Wanderungen nach Phigalia und Messenien. Mir selbst blieb in Patras keine Wahl. Da nicht anzunehmen war, dass sobald ein andres Schiff nach Leukas fahren würde und Dörpfeld meinte, dass er sich im Laufe der nächsten Monate vielleicht dafür frei machen könne, entschloss ich mich mit R. Carnap zur Fahrt nach Delphi, während er selbst nach Athen zurückkehrte.

Der Dampfer „Ares“ brachte uns schon um fünf Uhr nach Itēa, und nun ritten wir am frühen, frischen Morgen in etwa zwei Stunden auf dem Maultier hinauf nach Delphi; erst durch Oelwälder und Weinberge in der Ebene, dann empor zum Dorfe Chrysó, in dessen Nähe das alte Krisa lag, und endlich nach Kastri, einem ganz jungen Ort, dessen Bewohner vor den französischen Ausgrabungen, also bis 1892, auf der Stätte des heiligen Bezirks von Delphi angesiedelt waren. Die Strasse führt von Kastri an einem zerklüfteten Felsrücken entlang; um die Ecke biegend sieht man plötzlich die Stätte des alten Delphi, noch 10 Minuten und man ist bei der Kastalischen Quelle.

Der ins Tal hinabblickende Beschauer hat im Rücken die zum Himmel ragenden Träger des schneebedeckten Parnass, die wilden Phädriaden; aus ihrer zerklüfteten Mitte fliesst die Kastalia hinunter zum rauschenden Pleistos; jenseits liegen bezaubernd schön sanfter ansteigende Höhen mit herrlichen Linien und entzückenden Farben: das wunderbarste Landschaftsbild, das mir in Griechenland begegnet ist; wieder ein Beweis, dass die Griechen in unbewusstem Schönheitssinn ihre Heiligtümer an Orte verlegten, die von der Natur verschwenderisch ausgestattet waren. — Die Trümmer aber, sowohl die oberhalb der Strasse, hart an den Phädriaden, wie die in der sogenannten Marmaria unterhalb des Weges, endlich die im Museum aufbewahrten Reste, Architektur und Skulptur, predigen tiefes Verständnis für göttliches Walten und Freude am engeren und weiteren Vaterland; die heilige Strasse mit ihren Bauten und Denkmälern ist ein sichtbares Zeugnis der wechselvollen Geschichte Griechenlands von den Perserkriegen bis zum selbstmörderischen Kampf zwischen Sparta und Athen und weiter bis zu den Zeiten der Unterwerfung unter Makedonier und Römer. Ungern trennten wir uns nach einigen Tagen von dem eigenartigen, schaurig-schönen Ort, wo wir uns auch im Verkehr mit den Dorfbewohnern und im Hause des bekannten Wirts

und Führers Paraskevá wohl gefühlt hatten. Wir gedachten über das Gebirge hinweg nach Athen zurückzukehren. Reizvoll und von Sage und Geschichte umflutet war der Ritt zuerst hinauf nach dem Felsennest Arachowa (972 m), einem stattlichen Dorf mit schlanken Männern und schönen Frauen, von da an den Südabhängen des Parnass erst hinunter, dann aufwärts zur Passhöhe (763 m) und endlich wieder hinab zum Dreiweg, wo Oedipus unwissentlich seinen Vater Laios erschlug: *σχιστή δ' ὁδὸς ἐς ταῦτό Δελφῶν κ' ἀπὸ Δαυλίας ἄγει*. Da wurde die Parodos aus dem „König Oedipus“ lebendig ὃ Διὸς ἄδυεπέος φάτι, τίς ποτε τὰς πολυχρύσου Πυθῶνος ἀγλαὰς ἔβας Θήβας; und nicht minder das Stasimon τίς, ὅστιν' ἂν δεσπιέπεια Δελφίς εἶπε πέτρα ἄρρητ' ἄρρητων τελέσαντα φοινίαισι χερσίν; — Nach dem Verlassen des Gebirges ging es durch die blutgetränkten Gefilde Boeotiens zum Löwen von Chaeronea; von da führte uns die Bahn an Leuktra, Koronea und Haliartus vorbei zum Berg der Sphinx, zur Kadmea von Theben und dann an Dekelea vorüber nach Athen, das nun wieder für einige Zeit Standquartier und in seinen antiken Resten durchforscht wurde. Auf Schritt und Tritt wurden Erinnerungen an vergangene Zeiten wach, mochten die festen Mauern der Stadt und Burg an Themistokles und Kimon, die Pnyx an Perikles und Demosthenes, mochte endlich das Theater des Dionysos an die grossen Tragiker mahnen und längst verklungene Namen wie Lykeios und Akademos an Platon und Aristoteles. —

Von Interesse war in diesen und in späteren Tagen der Verkehr mit Archaeologen, die in Athen eine rege Tätigkeit entfalten; neben Dörpfeld, der auf der Akropolis führte und seine klärenden Entdeckungen über den alten Athenetempel, Hekatompedon genannt, und über das Erechtheion vortrug, ist der oben erwähnte Dr. v. Premerstein zu nennen, der besonders vor Landsleuten sprach; im Museum hielt Prof. Karo lichtvolle Vorträge, desgleichen Prof. Brückner vom Schöneberger Prinz Heinrich-Gymnasium, der auch in seiner ureigensten Domäne, bei den Gräbern am Dipylon, eingehende Erklärungen gab und eben erst in den Athen. Mitteilungen XXXV 1910 Kerameikosstudien über die vor dem Dipylon, rechts vom Eridanos, liegenden Staatsgräber veröffentlicht hat. Auch Prof. Dr. Judeich aus Jena, der Verfasser einer guten Topographie Athens, war gerade zu Studienzwecken anwesend und gab auf alle Fragen in lebenswürdigster Weise Auskunft. — Sehr rührig waren endlich die Amerikaner, voran ihr Direktor Dr. Hill, bekannt als Forscher im alten Korinth. Er suchte in jenen Wochen im Parthenon nach den Fundamenten der früheren Athenetempel.

In die nähere und weitere Umgebung von Athen wurden Ausflüge unternommen, so nach dem Strand von Phaleron mit seinem ewigen Wellenspiel und dicht dabei zur Höhe von Munychia, wo einst Thrasybul die Macht der anstürmenden Dreissig vernichtete; so nach Eleusis und seinem Mystentempel, wo die Besten und Edelsten ein reineres Verständnis für die Gottheit und ihr Walten auf Erden entwickelten; so endlich nach Ägina mit seinem Tempel auf luftigen Höhen, und noch an demselben Tage nach Salamis. War mir dies herrliche Eiland bei der Ankunft in Athen durch die Ungunst des Wetters entgangen, so trat es bei diesem sonnigen Ausflug in glänzende Erscheinung. ὦ κλεινὰ Σαλαμίς, σὺ μὲν που ναεῖς ἀλίπλακτος εὐδαίμων πᾶσιν περιφαντος αἰεὶ, die Worte des Chors der Salaminier im Aias des Sophokles traten auf die Lippen, als unser Schiff die neuen Molen des Hafens hinter sich hatte. Da lag im Frieden die reiche Insel mit den schönen Linien der hohen Berge, vom blauen Meere umrauscht, im ewigen Ruhmeskranze des Septembersieges vom Jahre 480.

Mykene, Argos, Epidauros, Tiryns.

Am Montag, den 11. April, galt es für längere Zeit von Athen Abschied zu nehmen. Die Führungen Dörpfelds in der Argolis standen bevor. Vor ihrem Beginn wollte ich mit seinem

frischen und unternehmungslustigen Neffen Alt-Korinth und Akrokorinth besuchen und am 12. abends in Mykene eintreffen, wohin Dörpfeld am 13. früh von Nauplia aus zu kommen gedachte.

Wieder ging es, wie auf der Fahrt nach Olympia, an Phyle vorbei über Eleusis nach Megara und durch den Fichtenhain Poseidons nach Neu-Korinth. — Wir machten einen interessanten Spaziergang zur Brücke über den Kanal, sahen die Gegend, in der die isticischen Spiele gefeiert wurden und bewunderten am nächsten Tage die Überreste mächtiger Quelhäuser in Alt-Korinth sowie andere Bauten, welche Dr. Hill und seine Mitarbeiter aufgedeckt haben. Dann erstiegen wir mit zwei Bekannten von Olympia her Akrokorinth und genossen die unvergleichliche Aussicht auf die Schneeberge des Peloponnes und Mittelgriechenlands sowie den Blick auf zwei Meere, den korinthischen und saronischen Golf. An Korinth schlossen sich vom 13. bis 17. April vier herrliche Tage in der Argolis mit Führungen Dörpfelds durch Mykene, Argos, Epidaurus und Tiryns. Die Zuhörer waren ungemein zahlreich, darunter namhafte Archaeologen und Philologen, so der bekannte Epigraphiker Hiller von Gärtringen, den seine Gattin, eine Tochter des Herrn v. Wilamowitz-Möllendorf begleitete; der Mittellateiner Prof. Meyer aus Göttingen und der Leiter des eben im Beisein des Königs Georg eingeweihten Italienischen Archaeologischen Instituts, Professor Pernier; ferner angesehene Ausländer, Herren und Damen.

Während der grössere Teil von vornherein in Nauplia Quartier nahm und zu den Besichtigungen von Mykene und Argos einen Frühzug benutzte, zog ich es vor, mit einigen andern Herren, darunter zwei Philologen aus Bern und einem Juristen aus Chur, am 12. gegen Abend auf Station Mykene auszusteigen, im einzigen Xenodochion des etwas entfernt liegenden Dorfes einzukehren und noch denselben Tag die Ruinen zu besichtigen. Wir mussten hinan zum Eingang der Talschlucht zwischen zwei mächtigen Bergpyramiden, dem Hag. Elias und dem Szára; da liegt am Fuss des Elias, auf einem steilen, oben scharf abgeschnittenen Hügel „Mykene“, während man am Westfuss des Szára den Bergvorsprung sieht, der die Überreste des berühmten Heräon trägt. — Da das Burgtor verschlossen war, ging es über die Mauern hinweg zu den Königgräbern auf der Terrasse, die erst durch das Löwentor in den Burgbezirk einbezogen wurde und von der höheren, älteren Burg durch eine Stützmauer geschieden ist.

An die Besichtigung schloss sich ein äusserst angeregtes Zusammensein im einfachen Xenodochion, bei dem auch das deutsche Lied zur Geltung kam, sehr zur Freude der gastfreien Wirte, die den Krug immer wieder mit Rezinato füllten. Am nächsten Morgen aber erschien die Schar der andern Zuhörer aus Nauplia, und es folgte die kundige Führung Dörpfelds durch die gewaltigen Kuppelgräber und das merkwürdige Löwentor; dann ging es zu den Schachtgräbern, den Fundorten des im Museum zu Athen befindlichen mykenischen Goldschatzes mit seinen Anklängen an die homerische Kultur. — Waffen, Geräte und Schmuckgegenstände, wie wir sie beim Dichter finden, sind danach keine Phantasiegebilde; zum Becher Nestors erscheint der aus dem vierten mykenischen Schachtgrab fast wie ein Vorbild; der Schild Achills und anderer Helden, *ἀσπίς ἀμφιβρότη*, ist ein Abbild der Wirklichkeit; auch die homerische Fibel ist für die jüngere mykenische Zeit nachgewiesen. Ganz auffallend ist die Übereinstimmung in den Bauten; sie geht, wenn wir den Palast in Tiryns zur Vergleichung heranziehen, bis ins einzelne. Hier wie in der Dichtung Tore, Vorhallen, Höfe, Männersaal, Frauenwohnung, Kyanosfries; da muss jeder Zweifel verstummen, dass die Dichter des Kerns der Epen Herrschersitze wie Mykene, Sparta und Tiryns gekannt haben.

War in Mykene die Erinnerung an das Persiden- und Pelopidengeschlecht geweckt worden, an Perseus und Eurystheus, an Agamemnon und Klytämnestra, so wurde in Argos des Akrisios und Adrastos, des Tydeus und Diomedes gedacht. Die Besteigung der Berghöhe Larissa in der Frühe des 14. April lohnte sich durch den schönen Blick auf die argolische Ebene, östlich von den

Höhen des Arachneion, westlich vom Artemision eingefasst und im Südosten durch Nauplia mit dem Palamidhi und dem argolischen Meerbusen begrenzt. Die Führungen erstreckten sich auf die nördlich vom neuen Argos 80 m über der Stadt liegende Höhe, im Altertum Aspis genannt, wohl die ältere Akropolis; nachmittags ging es zu den Argos gegenüber liegenden Bergen, zum alten Nationalheiligtum von Argolis, dem Heraeon mit seinen eigentümlichen Bauten auf drei Terrassen, wo einst den oben erwähnten Söhnen der Hera-Priesterin Kleobis und Biton, auf den Wunsch der Mutter, deren Wagen sie 45 Stadien weit zogen, als grösstes Glück von seiten der Götter ein früher, sanfter Tod zuteil wurde¹⁾

Der 15. April brachte eine herrliche Wagenfahrt von Nauplia nach Epidaurus zu seinem vorzüglich erhaltenen Theater, an dem Dörpfeld Gelegenheit hatte, den antiken Bühnenbau zu kennzeichnen, und zum Hieron, der berühmten Kultstätte des Heilgottes Asklepios mit dem Heiligtum selbst, einer Heilanstalt, Wohnungen für die Priester und Bauten für gymnastische und musische Spiele. — Am nächsten Tage endete die Argolis-Führung mit dem Besuch von Tiryns, das kaum 30 Minuten von Nauplia entfernt liegt. Wir sahen Τίρυνδα τε τεργίεσσαν (II. II, 559), den wunderbaren Bau der lykischen Kyklopen, mit seinen vielfachen oben berührten Erinnerungen an Homer, die sich bis auf das mit blauem Glas verzierte Alabasterband, den sogen Kyanosfries, im Megaron erstrecken.²⁾ — In den Ruinen fanden Grabungen statt, deretwegen Dörpfeld noch längere Zeit in Nauplia-Tiryns zurückblieb, während seine dankbaren Hörer teils, wie ich, nach Athen zurückkehrten, teils sich im Peloponnes zerstreuten. Nach Sparta zu gehen hielt mich und die andern die Rücksicht auf die dort gerade herrschenden Blattern ab. Dafür kam Athen, die alte Rivalin, zum letzten Male zur Geltung.

Die letzte Woche verging in Vertiefung des Gesehenen, in fleissigem Besuch des für die homerische Zeit unendlich wichtigen Museums und, last not least, in angeregtem Verkehr, der, abgesehen von den Mahlzeiten im „Hermes“, meinem Hotel, und im deutschen Klub „Philadelphia“, an geselligen Abenden im schönen gastlichen Heim des Professors Karo gepflegt wurde; durch Vermittlung des holländischen Kunstmäcens Goekoop lernte ich auch Frau Sophie Schliemann, die geistreiche und tatkräftige Gattin des grossen Entdeckers, kennen und unternahm noch in den letzten Tagen herrliche Spaziergänge mit dem mir bekannt und lieb gewordenen Hofprediger des Königs, Herrn Honig, der auch die Söhne des Kronprinzen erzogen hat. — Schon glaubte ich die Reise nach Leukas-Ithaka ohne Dörpfeld machen zu müssen, als, freudig begrüsst, ein Telegramm aus Nauplia meldete, dass die Führung durch ihn gesichert sei und am 24. April von Athen aus vor sich gehen solle. Schnell fanden sich genügend Teilnehmer, und mit dem mir schon bekannten „Ares“ wurde vereinbart, dass er auf seiner Fahrt Athen—Patras—Thiaki—Leukas—Preveza und zurück bei einzelnen für die Leukas-Ithaka-Frage wichtigen Punkten näher an das Land oder in Buchten hineinfahren und vor allem das Gebiet zwischen Kephallenia und Thiaki mit dem Inselchen Daskalio zeigen werde.

Am frühen Morgen des 24. April, einem herrlichen Sonntag, ging es mit der Bahn vom Omonia-Platz zum Piraeus; es war der gewohnte, bei Fahrten nach Phaleron, Salamis und Aegina wiederholt benutzte Weg, der zunächst im Tunnel unter der Athenestrasse südwärts zum Bahnhof Monastiraki an der Hermesstrasse führt, wo gegenüber die Stoa Hadrians sich erhebt, und dann durch Einschnitte in das Gelände des alten Kerameikos an der Stoa des Attalus vorbei westwärts zum Bahnhof am Theseion, um von da südwestlich die athenische Ebene zu durchlaufen; infolge

¹⁾ Herod., I, 34. Cic. Tusc. I, 47, 112.

²⁾ Tiryns, der praehistorische Palast der Könige von Tiryns. Von Heinrich Schliemann, mit Beiträgen von W. Dörpfeld, Leipzig 1886.

der tiefen Lage mit geringer Aussicht, am freiesten noch nach rechts über die Ölwälder der nördlichen Ebene, während links Lykabetos und Akropolis grüssen. Kurz vor der Zwischenstation Neu-Phaleron läuft die Bahn an einem Hügel vorüber, wo die südliche der langen Mauern die Befestigungen des Piraeus erreichte. — Die Hafenstadt mit über 100 Fabriken ist ganz modern; als 1835 Athen Sitz der Regierung wurde, war sogar ihr Name vergessen; sie selbst bietet nichts, doch lohnt eine Wanderung um den Hafen herum. — Ares, unser Schiff, war bald erreicht; es lag in der Nähe der Agora und war infolge des Sonntagsverkehrs voll besetzt. Zu unserer Gesellschaft gehörten im ganzen 19 Personen, ausser Prof. Dörfeld und seinem Neffen verschiedene österreichische Kollegen aus Wien, Brünn und Laibach, die kurz vorher von Italien her in Athen eingetroffen waren; ferner Prof. Gäbel mit Gemahlin aus Stettin, einige Stipendiaten, die schon die Führungen in Olympia und der Argolis mitgemacht hatten, Ob. St. Velde aus Berlin, der seiner Zeit in Peking mit eingeschlossen und im letzten türkisch-griechischen Krieg beim roten Kreuz tätig war, und die sympathischen Schweizer, von denen ich schon sprach, Dr. Tschumi und Dr. Tièche aus Bern und Dr. iur. Casparis aus Chur. Die Fahrt war auf drei Tage berechnet; Mittwoch, den 27., nachmittags sollte die Rückkehr im Piraeus erfolgen.

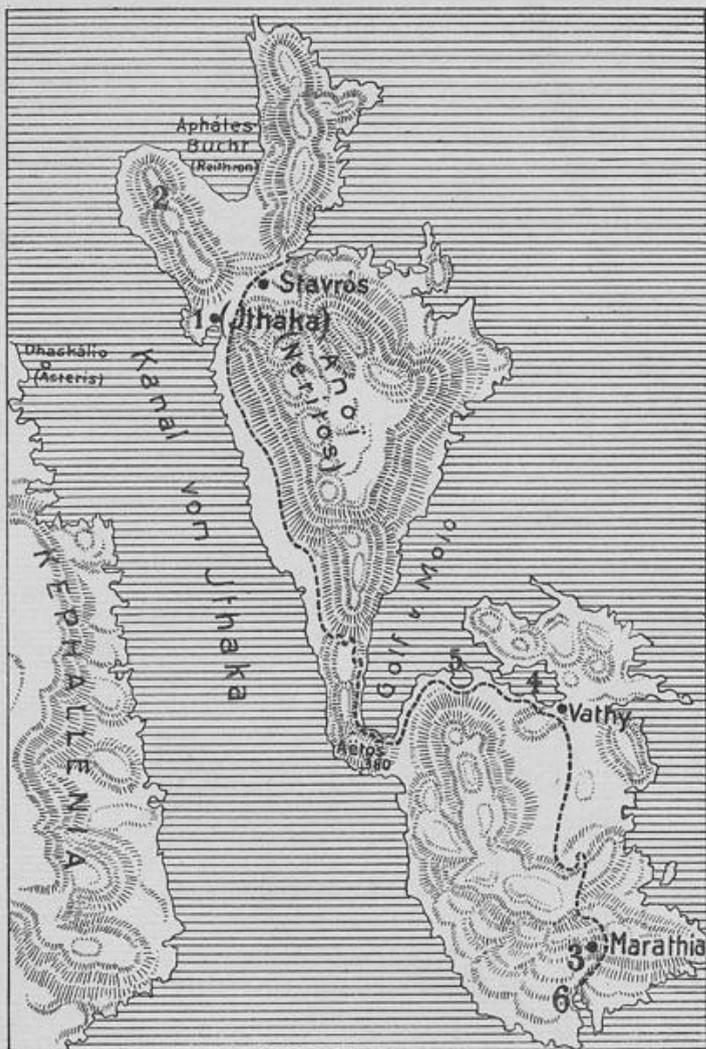
I. Griechenland in der Zeit vor der dorischen Wanderung. Nach Dörfeld.



Die vier großen ionischen Inseln sind durch doppelte Schraffer kenntlich, das kleine „Asteris“ durch schwarze Tönung. Die homerischen Namen der vier Inseln sind durch eingerahmte, mit großen Buchstaben geschriebene Bezeichnungen von den heutigen Namen unterschieden.

II. Thiaki.

Nach Partsch. Maßstab 1:160000.



Die Zahlen 1—4 und 6 bezeichnen die Stellen, an denen die Gegner Dörpfelds homerische Örtlichkeiten wiederfinden: 1 gilt als der Stadthafen, 2 als der Berg Neios; bei 3 sucht man das Gehöft des Eumaeus, den Korax-Felsen und die Arethusa-Quelle, bei 4 den Phorkyshafen, in dem Odysseus landet, bei 6 den Landungsplatz Telemachs; 5 bezeichnet die heutige Dexia-Bucht.

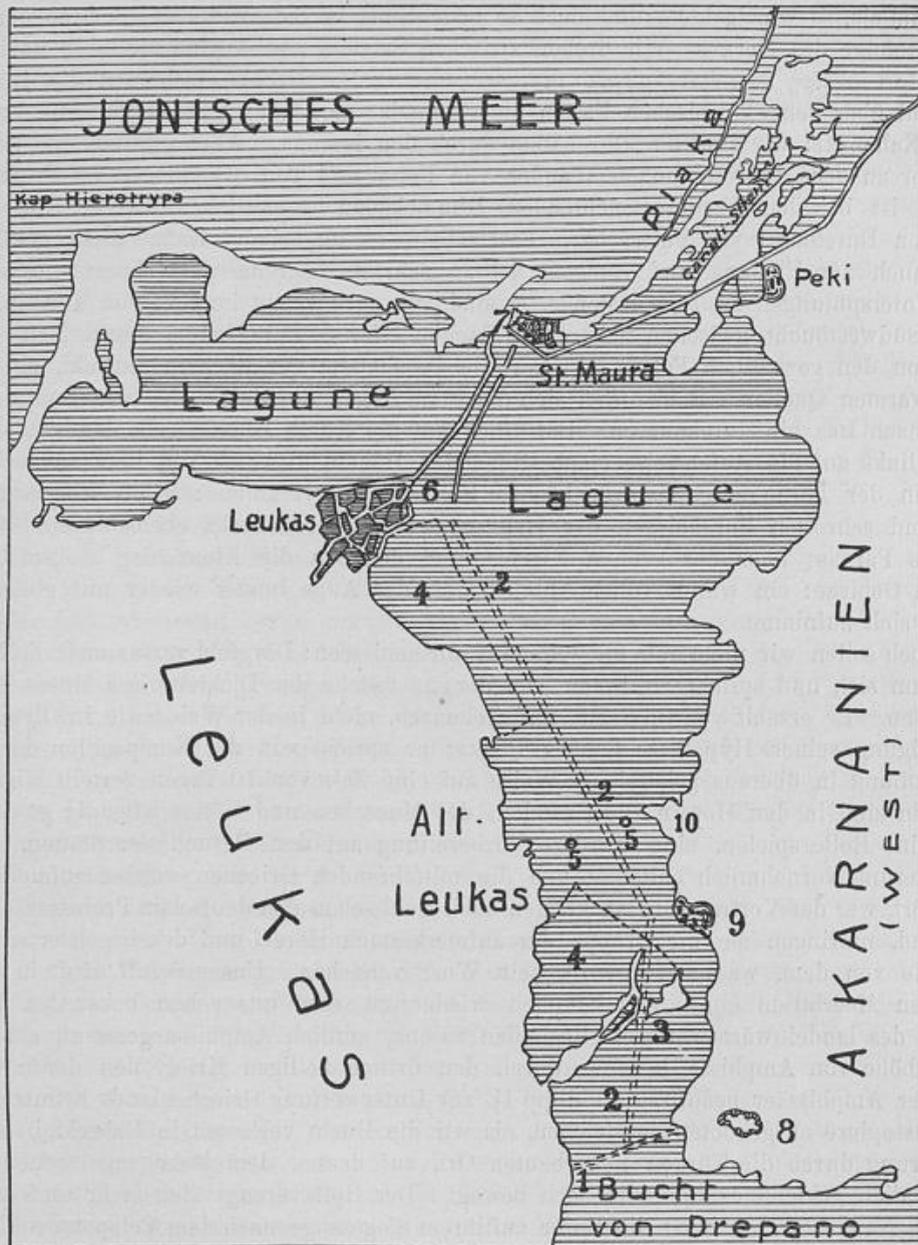
III. Leukas-Ithaka,
die benachbarten kleinen Inseln und ein Teil des akarnanischen Festlandes, der ἀκτὴ Ἰπεῖροι.
Nach Dörpfeld.



Die Zahlen 1–7 bedeuten 7 große Quellen: 1. die Quelle [des Dorfes] [Evgrinos, wo Dörpfeld*die Hürden des Eumaeus sucht (= Arethusa Homers, Od. XIII. 408)]; 3. die Quelle oberhalb der Ebene von Nidri, von der eine Tonrohrleitung in die Ebene führt (Od. XVII. 204–210); 4. die Quelle des Dorfes Neochori, jetzt Mavroneri genannt (= Melanidyros Od. XX. 158); 6. und 7. zwei Quellen bei der alten griech. Stadt Leukas. A–D bezeichnen die drei größeren Ebenen der Insel und zwar B die Ebene der homerischen Stadt Ithaka. — Die höchste Spitze des alten Neritos heisst heute Stavrotas (1116 m), Neios ist jetzt Skaros (653 m).

IV. Sund zwischen Leukas und Akarnanien.

Nach v. Marées. Maßstab 1:50000.



Die Zahlen 1—10 bezeichnen besonders wichtige Punkte des Sundes: 1. den Molo der Korinther, 2. den neuen griechischen Kanal, 3. die Halbinsel Alexandros, 4. Salzgärten, 5. den West- und Ostturm der antiken Brücke, 6. den Hafen von Neu-Leukas, 7. die Fähre, 8. die Festung Georgios, 9. Paläochalia, 10. Ruga.

Leukas — Ithaka.

Warme Frühlingssonne liegt auf dem Wasser. In duftigem Schimmer zeigen sich links die Küsten von Attika, rechts, zum Greifen nahe, Salamis mit seinen lieblichen Höhen und Tiefen, davor Psytalleia, so winzig klein und doch so bedeutsam, im Salamisdrama das Grab der Edelsten aus dem Gefolge des Xerxes. Wir drehen zwischen Salamis und Aegina hindurch nach Westen: *ὄμφι δὲ κύμα σπείρη πορφύρεον μεγάλ' ἔαχε νηὸς ἰούσης.* — Rechts erscheinen die Höhen über Megara und über den Skironischen Felsen die Geraneia; geradeaus tritt Akrokorinth hervor; vor uns liegt Kalamaki; wir sind am Durchstich durch den Isthmos. Alles eilt an die Reling und sieht empor zu den 70 Meter hohen Wänden von Poros und Ton. Sie liegen im Schatten, aber die Farbe ist bei dem herunterleuchtenden Himmelsblau freundlicher wie bei unsrer ersten regnerischen Durchfahrt von Patras her. Fast scheint es, als sei der Kanal nicht genügend abgestützt; auch am Eingang und Ausgang ist zu sehr an begrenzenden Mauern gespart, sodass vielfach Unterspülungen zu Tage treten. Da sind wir auch schon im Golf von Korinth, zunächst in seiner Südwestbucht, zwischen nahen und flachen Ufern. Zur Linken liegen Neu- und Alt-Korinth, von den gewaltigen Felsen Akrokorinths beschattet; zur Rechten Lutraki, ein beliebtes Bad mit warmen Quellen. Bald öffnet sich die weite Fläche des Golfes, den wir in nordwestlicher Richtung nach Itea hin durchqueren. Der Blick auf die Küste Mittelgriechenlands und Achaias wird frei, links auf die stufenweise emporstrebenden Höhen, überragt von dem schneebedeckten Kyllene; in der Ferne zeigt sich die höchste Spitze des Erymanthus; rechts über steilen Felswänden und schroffen Vorgebirgen der Helikon, auch schneebedeckt, ebenso wie weiterhin die Höhen des Parnass über der grünen Kirphis, und daneben die Kiona, der höchste Gipfel der aetolischen Gebirge: ein wundervoller Anblick, den das Auge immer wieder mit gleichem Entzücken in sich aufnimmt.

Doch sollen wir nicht nur die schöne Natur genießen; Dörpfeld versammelt die Deutschen an Deck um sich und spricht zu ihnen von denen, welche der Dichter diese Meere hat durchfahren lassen. Er erzählt von Odysseus und Telemach, nicht in der Weise wie in Olympia, nicht in Verteidigung seiner Hypothese Leukas-Ithaka; er spricht von der Komposition der Odyssee, deren Handlung in überaus geistreicher Weise auf eine Zeit von 10 Tagen verteilt wird. Durch seine Reden sind in den Hörern die Gestalten der Menschen und Götter lebendig geworden, die im Epos eine Rolle spielen, eine würdige Vorbereitung auf den Besuch der Stätten, an denen ihre Erinnerung vornehmlich haftet. Auch die mitfahrenden Griechen werden aufmerksam; sie haben gehört, wer der Vortragende ist, kennen auch wohl schon den deutschen Professor. Neugierig wie sie sind, umringen sie die Gruppe der aufmerksamen Hörer und des begeisterten Redners, obschon sie von dem, was gesagt wird, kein Wort verstehen. Unser Schiff läuft in den alten Kirrhäischen Meerbusen ein. Wir kommen wieder zu dem uns schon bekannten Itea, dem Hafenplatz des landeinwärts versteckt liegenden Salona, amtlich Amphissa genannt, am Fuss der alten Burghöhe von Amphissa, bekannt durch den dritten heiligen Krieg, den der mit der Bestrafung der Amphissäer beauftragte Philipp II. zur Unterwerfung Griechenlands benutzte. In Itea werden Passagiere ausgebootet, desgleichen, als wir die Bucht verlassen, in Galaxidhi, einem seit der Zerstörung durch die Türken neuerbauten Ort, auf dessen dem Meer zugelegenen Strassen viel sonntäglich gekleidetes Publikum sich bewegt. Der Golf verengt sich mehr und mehr; wir nähern uns Naupaktos, wo einst die Dorer auf ihrem Siegeszuge nach dem Peloponnes übersetzten und der mykenischen Kultur ein Ende machten; ein Ort, im Mittelalter von grosser Bedeutung, der Zankapfel zwischen Venetianern und Türken, jetzt armselig, aber überaus malerisch gelegen. Bei Rhion und Antirrhion, wo die frommen Seeleute dem Poseidon Tempel errichtet hatten, nähern sich die nördliche und südliche Landzunge auf 2 Kilometer.

Es ist Abend geworden. Die Lichter von Patras leuchten auf. Wir liegen längere Zeit vor Anker; das Schiff leert sich, füllt sich aber bald wieder, besonders mit jungen Griechen, die eine militärische Dienstleistung hinter sich haben; sie sind ausgelassen heiter; gerade wie unsere Soldaten, wenn sie den bunten Rock ausziehen. Im Salon haben sich nach dem Abendessen eine Menge von Griechen um Dörpfeld versammelt und ihn interpelliert. Es sind Ithakesier darunter, die von Leukas-Ithaka nichts wissen wollen. Auf dem Tisch sind Karten und Bücher ausgebreitet; aufgeregt, mit glühenden Wangen und leuchtenden Augen lauschen sie dem Vortrag des Gelehrten, der in ihrer Sprache zu ihnen redet, von Homer erzählt, die Ithakafrage erläutert und auf Einwendungen, an denen es nicht fehlt, schlagfertig antwortet. Ich mache auch hier wieder die Erfahrung, dass der einzelne Grieche vernünftig und liebenswürdig ist, von einer weit über dem Durchschnitt stehenden Intelligenz, mit einer spielenden Auffassung und einer fabelhaften geistigen Beweglichkeit und frage mich, wie es kommt, dass die modernen Griechen als Volk so gar nichts bedeuten, während sie sich doch, beseelt von naiver Eitelkeit und übergrosser Empfindlichkeit und der Selbstkritik abhold, nach wie vor als Mittelpunkt der Geschichte erscheinen, und finde die Antwort: Sie kennen keine Selbstbescheidung, keine Unterordnung; jeder hat seine eigene Meinung über Welt, König und Vaterland, über Rechte und Pflichten; jeder will Recht haben, keiner dem anderen seine Ansicht opfern. Die Griechen reden und debattieren den ganzen Tag; vom frühen Morgen bis zum späten Abend sieht man die Männerwelt vor den Kaffeehäusern, auf den Strassen und Märkten; da werden die vorhandenen gesunden Kräfte vergeudet, die in tüchtiger Arbeit Hervorragendes leisten könnten.

Das Gespräch mit Dörpfeld dauert stundenlang; gegen 11 Uhr wird es ruhig; es scheint mir unmöglich, in der heissen Kabine oder im gefüllten Salon zu schlafen; ich gehe an Deck und mache mir im Schutze der Kajüte des Kapitäns ein Lager zurecht, auf dem ich wenig schlafe, aber in guter Luft atme und, wenn ich die Augen öffne, zum Firmament emporblicke, das der Vollmond mit seinem dämmerigen Licht durchflutet. Noch lange erklingen die Lieder der Griechenjünglinge; wenn sie im Chor gesungen haben, gehen sie eifrig schwatzend und gestikulierend an Deck hin und her. Ich höre ihre Weise nicht ungern; ihre Jugendfrische, Trunkenheit ohne Wein, ist mir sympathisch, und ich denke nicht daran, ihnen den schönen Spaziergang zu verderben. Endlich gehen auch sie zur Ruhe. — Das Schiff zieht seine Bahn in den Golf von Patras und in das offene Meer hinaus, nach der ionischen Inselflur. Ein bis zweimal halte ich Ausschau, kann aber selbst im Mondenschein nur unbestimmte Umrisse wahrnehmen. Ist es die Südwestküste Akarnaniens, sind es die Oxia-Inseln, der Schauplatz der Schlacht von Lepanto oder die Echinaden, heute Kourtsolari-Inseln genannt? Ich weiss es nicht. Gegen 4 Uhr morgens beginnt es zu dämmern. Über Backbord zeigt sich Land; wir kommen näher und näher, und als die Sonne aufgeht, fahren wir dicht an Thiaki entlang nach Nordwesten; jetzt eine scharfe Wendung und wir laufen nach Südwest in den Golf von Molo ein. Wir sehen die beiden gebirgigen Hälften der Insel, zur Rechten die Nordhälfte Anoï; geradeaus die Südhälfte Stephani, mit jener durch den 380 m hohen Aetos verbunden. Nicht lange, so fahren wir fast im rechten Winkel nach Südosten, in eine Seitenbucht des Golfes hinein, in den Busen von Vathy, so genannt wegen seiner Tiefe. Die Ithakesier machen sich zum Aussteigen bereit. Ein junger Mensch, der merkt, dass ich zu Dörpfeld gehöre, tritt an mich heran und beschwört mich, doch nicht zu glauben, dass Thiaki nicht das homerische Ithaka sei; der Apotheker Pavlatos habe alles haarklein bewiesen, und er selbst kenne die Inseln mit ihren homerischen Stätten in- und auswendig; ich höre gern zu und beruhige den jungen Menschen, der für den Ruhm seiner Heimat fürchtet; er wird mittheilsam und erzählt mir von seinen Plänen. Sein Bruder ist in Amerika, und er will auch hin, um zu verdienen: das Los vieler Söhne Griechenlands, das seine Kinder nicht zu ernähren vermag, weil es an industrieller Betriebsamkeit fehlt.

Helle Sonne liegt auf den Berghöhen zu beiden Seiten; wir sehen die Rundung der Bucht und nähern uns Vathy, dem Hauptort der Insel. Das Panorama der Stadt ist vom Schiff aus überaus reizvoll; wie ein weisser Saum umgibt sie den südwestlichen und südöstlichen Küstenrand der Bucht; auch bergan klimmen die Häuser und locken aus Weingärten heraus zum Verweilen; von den Höhen grüssen weisse Windmühlen. Mitten in der Bucht, vor der Stadt liegt ein kleines Felseninselchen mit einem Schloss, von den Venetianern gebaut, um den Hafen sperren zu können, von den Engländern unschön umgestaltet. Der Aufenthalt in Vathy dauert nicht lange; Dörpfeld benutzt ihn zu Mitteilungen und gibt in grossen Umrissen an, warum Thiaki nicht zu dem Bilde stimmt, das wir aus Homer gewinnen; der Busen von Vathy soll nach der gewöhnlichen Auffassung der Phorkys-Hafen sein, wo die Phäaken den heimkehrenden Odysseus an das Land setzten (Od. XIII, 96 ff.), während an der Westseite der Nordhälfte, an dem Hang des Berglandes von Anoï und der Bucht von Polis die Niederlassung des Helden gesucht wird; gerade im Gegenteil hierzu glaubt Dörpfeld, dass Ausgrabungen bei Vathy achäische Funde ergeben würden, weil an diesem guten Hafen mit der wasserreichen Ebene zu allen Zeiten die Hauptstadt der Insel gelegen haben wird, so dass es auch nicht der einsame Phorkyshafen gewesen sein kann; am Ufer von Polis hingegen haben Grabungen ein fast negatives Ergebnis gehabt. Die Ithakesier sind inzwischen ausgebootet; das Schiff dreht und verlässt das anmutige Stückchen Erde; der Blick aber wendet sich zurück zur Stadt und zu den Höhen, an denen seit Jahrhunderten Odysseus-Erinnerungen haften; ob für die älteste Zeit mit Recht oder mit Unrecht, das tut der Freude an dem schönen Eiland keinen Abbruch. Gern möchte man noch länger weilen, die Höhe des Aetos erklimmen, den Blick über die ganze Insel geniessen, die dort befindlichen Ruinen mustern, in denen Schliemann fälschlich die Burg des Odysseus sah, und dann an den Hängen des Anoï nordwestwärts zum Dorf Stavros und zur Bucht von Polis wandern; doch dürfen wir hoffen, zwei Tage darauf zu Schiff zwischen Ithaka und Kephallenia einzufahren und von da aus einen Blick auf die Stätte zu gewinnen, wohin man die Stadt Ithaka und die Stadt des Odysseus legt. Bald hat unser Ares die Bucht von Vathy verlassen, desgleichen den Golf von Molo, von dessen Südende der schöne Adlerberg noch lange grüsst.

Wir steuern nun wieder ins offene Meer hinaus und sehen vor uns und zur Rechten Eilande auftauchen, in den Umrissen deutlich, aber sonst, wie meist in Griechenland, von einem Schein umflossen, der je näher, um so durchsichtiger, je ferner, um so dichter erscheint und dann statt des anfänglich warmen und durchleuchteten goldigen Tones einen kühleren, silbernen annimmt. So zeigen sich links Atakos und weiter östlich die der akarnanischen Küste vorgelegerten zahllosen kleinen Inseln, während Arkudi, an dessen Westküste wir vorbeifahren wollen, bald in Höhen- und Grössenverhältnissen klar zu Tage tritt. Es ist die Insel, die in Dörpfelds Beweisführung eine Rolle spielt. Er hält sie für das homerische Asteris (Od. XVI. 365); sie ist 135 m hoch und hat im Südosten einen Doppelhafen, wie ihn Homer (Od. IV. 846) erwähnt, gebildet durch die Halbinsel Podi; wenn das nördlich von Arkudi liegende Leukas als Ithaka angenommen wird, ist das Inselchen wohl geeignet, dem einen Hinterhalt zu legen, der von Süden, von Pylos her, heranfährt. Es scheint selbst bei unklarem Wetter möglich, ein Schiff, das zwischen Thiaki und Meganisi hindurch nordwestwärts nach Leukas will, bequem zu sichten. Wir fahren langsam an dem steinigen Eiland vorbei, das heute Privatbesitz ist, und lassen die Blicke zugleich nord- und ostwärts schweifen: Kastos und Kalamos im Osten waren die Heimat der ruderliebenden Taphier oder Teleboer; Meganisi liegt mit seinem nördlichen Teile dicht vor Leukas, nur durch einen schmalen Meeresarm von ihm geschieden, den wir nun passieren. Nach der Durchfahrt wird der Blick gen Osten freier; die Fahrt geht geradeaus, an reizenden kleinen Inseln vorbei: Skropio, Skropidhi, Sparti zur Rechten, Madhuri und Cheloni zur Linken. Links

sehen wir nun auch die Ebene von Nidri, wo Dörpfeld die Niederlassung des Odysseus sucht und gewahren zurückblickend den Eingang zur Vlichu-Bucht; auf der den östlichen Eingang flankierenden Höhe liegt ein kleines, einstöckiges Gebäude; es ist das sogenannte Kaiserhaus. S. M. Kaiser Wilhelm II. hat es Dörpfeld geschenkt, damit er während der Ausgrabungen, statt in dem febrigen, weil wenig sorgsam entwässerten Gelände Nidris, auf luftiger Höhe wohnen kann; ein schönes Beispiel königlicher Freigebigkeit und Fürsorge für das Wohl und Wehe verdienter Männer. Die Begleiter Dörpfelds lugen scharf aus, als sie an den viel besprochenen Punkten vorbeifahren, die nachmittags und abends eingehend besichtigt werden sollen. Jetzt heisst es weiterfahren zur Stadt Leukas; wollen ja doch viele Passagiere hinauf zur türkischen Stadt Prevesa gegenüber dem bekannten Aktium, wo 31 v. Chr. die Geschicke Roms entschieden wurden. Von Prevesa wird dann der Ares auf demselben Wege wieder zurückkehren und uns in der Gegend von Nidri aufnehmen.

Wir fahren hinein in die Drepano-Bucht, westlich durch Leukas, östlich durch die akarnanische Halbinsel Plagia begrenzt, und kommen bald zu einer engen Stelle, wo nach Dörpfelds Ausführungen im 7. Jahrhundert v. Chr. die Korinther, die Leukas gegründet hatten — es lag etwas südlicher als das heutige — durch einen ca. 600 m langen, in der Mitte durchbrochenen Molo den Hafenplatz von Alt-Leukas gegen Wind und Wellen sowie gegen Feinde geschützt haben. Die Mauer liegt infolge der Hebung des Meeres jetzt $2\frac{1}{2}$ Meter unter der Oberfläche, der Ansatz aber vor dem Fort Georgios auf der akarnanischen Küste ist noch zu erkennen. An dieser Stelle etwa beginnt die sich nordwärts bis zur Nehrung erstreckende Lagune, sie ist zuletzt 1902 von der griechischen Regierung durch den 5 Meter tiefen „Neuen Kanal“ bis Leukas passierbar gemacht. Vorher diente das breite natürliche Fahrwasser in der Mitte der Lagune als Fahrstrasse; v. Marées, der von S. M. Wilhelm II. Herrn Dörpfeld zur Verfügung gestellte Hauptmann vom topographischen Bureau, hat die Lagune 1905 untersucht und weist darauf hin, dass ein Sund, wie er zwischen Leukas und Akarnanien vorhanden ist, durch Alluvialmassen naturgemäss zuerst an den Rändern ausgefüllt wird, und dass nach der Mitte des Sundes schräge Flächen entstehen, die sich da treffen, wo die tiefste Stelle des Urbodens war. Über dieser Stelle bleiben die Sedimente dauernd am niedrigsten, bis sich die Ausfüllung vollständig vollzogen hat; dann erst kann eine Nivellierung der Schlammoberfläche auf natürlichem oder künstlichem Wege eintreten. Diese natürliche, auch in der leukadischen Lagune vorhandene Fahrrinne ist bis zu den letzten Arbeiten der Griechen allgemein benutzt worden; sie führte direkt nach Santa Maura; ausserdem schufen die Engländer vom Stadthafen in Leukas aus den noch heute benutzten Kanal längst des Fahrdammes.

Der neue Kanal, in dem sich unser Ares bewegt, durchquert gleich hinter dem besprochenen Molo die Halbinsel Alexandros, ein geologisches Gebilde des letzten Jahrtausends; der Kies eines etwas südlich von der Halbinsel mündenden Baches wird dem Meere zugeführt und ist bei Südwestwinden durch südöstliche Küstenströmung am Lagunenufer nordwärts gewandert, bis er etwa um 1000 n. Chr. durch Schaffung von Salzgärten seitens der Venetianer aufgehalten und durch das östliche Anwachsen der Salzpflanzen in dieser Richtung weiter geleitet wurde; als die Salzgärten nicht weiter gebaut wurden, mussten die sich ostwärts schiebenden Massen den Kies in hakenförmiger Biegung um das auf der jungen Halbinsel gebaute Fort nach Norden treiben, wie wir es mit eigenen Augen sehen.¹⁾ Dieser Haken ist nach Marées der beste geologische Beweis dafür, dass die Halbinsel Alexandros die Ufer Akarnaniens noch nie erreicht hat. Es leuchtet auch ein, dass, wenn zur Zeit der Korinther die Halbinsel Alexandros schon vorhanden gewesen wäre, sie die Molen

¹⁾ Vergl. die Kartenskizze des Sundes.

schwerlich da gebaut haben würden, wo sie jetzt sind; denn Schutz des Hafenplatzes bei Alt-Leukas gegen Wind und Wellen hätte die Halbinsel damals so gut besorgt wie heute, und die Sicherung gegen Feinde wäre durch eine Befestigung der Halbinsel besser erfolgt als durch eine Besetzung der Molen. Nachdem der neue Kanal die neuen Salzgärten verlassen hat, nähert er sich Akarnanien auf 200 Meter, dann läuft er nach Nordwesten; Dörpfeld macht darauf aufmerksam, dass dem Akarnanischen Vorsprung Ruga gegenüber Alt-Leukas zu suchen ist. Von der antiken Stadt- und Hafenmauer sind Überreste vorhanden, desgleichen von einer massiven Steinbrücke, in römischer Zeit erbaut, die von Alt-Leukas nach Akarnanien hinüberführte, und deren Fluchtlinie durch die Fundamente des West- und Ostturms gesichert ist. Von hier sind nur noch 3 km Fahrt bis Neu-Leukas, Hamaxichi; die Lagune wird breiter, da die akarnanische Küste zurückweicht; sie ist vom Stadthafen etwa 3 km entfernt.

Wir landen und betreten das Städtchen von rund 6000 Einwohnern; die Häuser sind niedrig und der häufigen Erdbeben wegen meist aus Holz gebaut; die Bewohner staunen über die seltenen Gäste. Im einfachen Xenodochion auf dem Markte bringen wir unser Gepäck unter und bestellen ein Mittagmahl, das in 1 $\frac{1}{2}$ Stunden fertig sein soll. Inzwischen führt uns Dörpfeld zum modernen Stadthafen. Wir betreten den Fahrdamm, der die nördlich und nordwestlich von Leukas liegende Lagune von der vorher durchfahrenen trennt und die Verbindung mit der Nehrung herstellt; auf der rechten Seite befindet sich der Kanal für die Schiffe, die durch den Durchstich der Nehrung bei Santa Maura ins offene Meer wollen. Santa Maura, eine einst von den Venetianern auf der Nehrung errichtete Feste, dient jetzt als Kaserne; die Fahrrinne, an der schmalsten Stelle 50 Meter breit und 6 Meter tief, ist durch die Fahrstrasse und durch einen zweiten östlichen Damm flankiert. Wir sind in 12 Minuten auf dem breiten Molo, in den der Fahrdamm mündet, sehen die Fähre, welche Menschen und Tiere nach Santa Maura hinüber trägt und bemerken drüben einen weiteren Fahrdamm, der erst südlich an der kleinen Feste entlang und dann schräg durch die Lagune ans akarnanische Ufer und an diesem entlang nach Vonitza am Golf von Arta (Ambrakia) führt.

Vom Molo aus haben wir nord- und ostwärts einen unbegrenzten Blick auf das ionische Meer; es ist nur wenig bewegt. Sanfte Wellen schlagen an den Strand, der von Millionen kleiner und kleinster rundgeschliffener Kiesel bedeckt ist. Wir haben zwar erst April, aber wir sind in südlichen Breiten, und die Sonne scheint warm. Die Gelegenheit zu einem Bade ist günstig; auch Dörpfeld empfiehlt es; mit seinem Neffen folge ich dem Vorschlag, und zwei andere Herren schliessen sich an. Die See ist unsagbar erfrischend; geringer Wellengang gestattet bequemes Schwimmen und am sauberen, kiesigen Strande geht es sich angenehm. Wir vereinigen uns wieder mit der Gesellschaft und begeben uns zur äussersten Spitze des neuen Molo, von wo wir Meer, Lagune und Nehrung im Westen überblicken. Wir haben die durch den Fahrdamm durchschnitene Lagune vor uns; die westliche Nehrung können wir fast bis zum Kap Hierotrypa, die nordöstliche bis weit in das Meer hinaus verfolgen. Über die nach Osten laufende sogenannte Plaka hinweg bemerken wir zwei weitere Nehrungen, durch die hindurch in leicht versandetem Fahrwasser die ursprüngliche Verbindung der Lagune mit der offenen See stattfand, die sogenannten Canali Stretti.

Woher aber kommen diese gewaltigen Kiesmassen? Sie sind, wie die ganze Nehrung bei Leukas, das Ergebnis einer wunderbaren Naturarbeit. Was wir vom Kap Hierotrypa im Westen bis zu dem neuen Molo, auf dem wir stehen, erblicken, und was darüber hinaus nach Norden umbiegt und den Porto-Nicolo begleitet, desgleichen die Nehrung, durch welche die Canali Stretti führen, ist alles dadurch entstanden, dass das Meer die gebirgige Steilküste des westlichen Leukas zerriss und in feinkörnigen Kies verwandelte. Wind und Wellen tragen ihn

um die Insel herum nach Osten zur Lagune; wie v. Marées annimmt, entstand an der Strandseite aus einer chemischen Verbindung des Meerwassers mit den kalkigen Bestandteilen des Nehrungskieses die sogenannte Plaka, ein bis zu 20 Meter breiter Streifen festen Gesteins, das eine bisher noch nicht festgestellte, aber jedenfalls bedeutende Tiefe erreicht; auch als das Steigen des Meeres begann, blieb diese schon fest gewordene Plaka an dem Platz, an dem sie sich ursprünglich gebildet hatte, während der lose Kies fortgesetzt landwärts wandert und, wo er kann, in die Lagune hineinfällt, so z. B. jetzt in den Kanal von Santa Maura, sodass der neue Molo von Zeit zu Zeit verlängert werden muss, um die Einfahrt offen zu halten. Wunderbare Tätigkeit der Natur; während Akarnanien auch nicht ein Körnchen Kies in die Lagune sendet, wohl aber durch die Einwirkung starker Regengüsse die weichen Erdschichten seiner Gipfel von den Bergwässern als Schlammmasse heruntergetragen werden und die Lagune längst hätten auffüllen müssen, wenn nicht nachweislich das Meer gestiegen bzw. das Land gesunken wäre, schiebt die Westseite von Leukas ihr kiesiges Gestein um die Insel herum zur Bildung der Nehrung, und die Ostseite ist, wenn auch nicht im gleichen Masse, tätig, Senkstoffe besonders kiesiger Art in die Lagune hinüber zu senden. —

Wir gehen nach Leukas zurück; vielfach bemerken wir auf dem Fahrdamm Menschen und Tiere, welche Lasten nach Akarnanien und zurück befördern; sie beweisen den regen Verkehr zwischen Insel und Festland. Wie Dörpfeld meint, ist es schon in prähistorischer Zeit so gewesen; eine enge Beziehung zu Akarnanien hat immer stattgefunden; denn die Möglichkeit, auf Fähren und Dämmen mit dem Festlande zu verkehren, war stets gegeben. Gleichwohl ist Leukas in jenen ältesten Zeiten nicht weniger eine Insel gewesen, wie heute; Dörpfeld bezieht nämlich die Nachricht von einem Durchstich der Korinther auf diese soeben von uns betrachtete Nehrung im Norden, mag sie nun da durchstoßen sein, wo es jetzt wieder geschehen ist, bei Santa Maura, wo auch Römer, Venetianer und Engländer einen bequemeren Weg ins Meer suchten, oder mögen die Canali Stretti fahrbar gemacht sein. Leukas war bis jetzt eine Insel, läuft aber Gefahr, den Inselcharakter einmal ganz zu verlieren, wenn den in die Lagune eindringenden Schlammmassen eine Erhöhung des Meeres nicht mehr Schach bietet. Mit dieser Erkenntnis ziehen wir wieder in Leukas ein. Im Xenodochion ist alles bereit. Nach dem Mahl hält es uns nicht länger. Wir streben nach Nidri und könnten den 13 bis 14 km langen Weg auf guter Fahrstrasse am Ostrand der Insel zu Fuss oder zu Wagen zurücklegen, wollen aber zunächst zu Dörpfelds Haus auf der östlichen Höhe der Vlichos-Bucht; dahin trägt uns schneller und behaglicher ein behendes Motorboot; bei unserer Abfahrt ist Jung-Leukas versammelt und hat offenbar Sympathie für Dörpfeld, der die Heimat in den letzten Jahren zu Ehren gebracht hat. Unterwegs beobachten wir noch einmal, was wir auf der Hinfahrt über den Kanal, die Halbinsel Alexandros und den Molenbau der Korinther gehört haben, und wenden unsere besondere Aufmerksamkeit der leukadischen Küste zu, die sich von Alt-Leukas an besonders reizvoll gestaltet; die Ufer werden steiler, zeigen aber Kultur; wir sehen den fruchtbaren Ostabhang des Skaros, wo Dörpfeld das Gut des Laertes sucht (Od. III. 81); er hält demnach den prachtvollen, eichenbestandenen Skaros, der um so mehr in die Augen fällt, als er dicht an das Meer herantritt, für den waldigen Neïos. Wir umfahren ihn, geraten in das Gewirr der schon erwähnten entzückenden Inseln und sehen zur Rechten, hart am Gestade, die weissen Häuser von Nidri; sie liegen am Rand der ölbaumreichen Ebene, von der es in amphitheatralischer Rundung hinaufgeht zu den hohen und höchsten Bergen der Insel, zur 1110 m Höhe des Stavrotas, den Dörpfeld für das Homerische Neritos-Gebirge hält. Ein wunderbares Bild: schöne Farben, schöne Linien und darüber der Duft eines sonnigen Tages.

VI. Ebene und Hafen von Nidri, nach Dörpfeld die Stelle der homerischen Stadt Ithaka.

Aufgenommen vom Photographen des Kaiserl. Deutschen Archaeol. Instituts, Herrn Rohrer; von Herrn Prof. Dörpfeld gütigst überlassen.



B = Dorf Nidri. A = Kapelle der Hagia Kyriaki, antikes Heiligtum der Nymphen an der Einfahrt des Hafens. Darüber das „Kaiserhaus“ Dörpfelds und das Museum. C = Stelle der Ebene, westlich von Steno (der engsten Stelle des Hafens), wo das grösste Gebäude (Königshaus?) und die stattlichsten Gräber (Königsgräber?) gefunden sind.

Wir landen schräg gegenüber von Nidri, am Fuss der Höhe, auf welcher das Kaiserhaus steht, und klimmen hinan. Es ist bald erreicht. Ein Leukadier, der während Dörpfelds Anwesenheit Wärterdienste versieht, harrt mit seiner Frau unserer Ankunft; beider Antlitz strahlt vor Freude, als sie den Hausherrn sehen. Schnell sind die 5 Räume des Hauses geöffnet; Dörpfeld verteilt die Zimmer zum Nachtquartier an die einzelnen Gäste; ich erhalte mit Oberstabsarzt Velde und dem jungen Carnap einen Raum mit entzückender Aussicht auf das tiefblaue Meer, auf zahllose Inseln und die Berge des akarnanischen Festlandes. Nicht alle 19 Teilnehmer an der Fahrt können im Hause übernachten; acht müssen in ein Xenodochion nach Nidri; aber vorläufig bleibt alles bei einander, packt aus, richtet sich ein, sieht sich wieder und wieder um; besonders von der Loggia aus ist der Blick umfassend und schön. Wir sehen ausser dem Meer mit seinen Inseln auch noch den Hafeneingang, die Nidri-Ebene und die sie umgebenden Berge, den Skaros im Norden und den Stavrotas mit seinen Gefährten im Westen. Auch die Höhe, auf der wir uns befinden, wird durchsucht; die einen eilen zur nahen Spitze, um eine noch umfassendere Aussicht zu geniessen; andere stürmen hinunter an den Strand und nehmen ein Bad, zu dem sie sich morgens im ionischen Meer nicht hatten entschliessen können. Alle bewundern die üppige Flora der Umgebung; Ölbäume, Cornelkirschen in nächster Nähe des Hauses, überall ein herrlicher, duftender Blumenflor. Hagia Kyriaki heisst die Kapelle am Fusse der Höhe. Ausgrabungen im Jahre 1908 haben ergeben, dass dort schon in prähistorischer Zeit ein Heiligtum war; vielleicht eine Stätte der Verehrung von seiten der hinausfahrenden und zurückkehrenden Schiffer; Dörpfeld schliesst aus den Funden (primitiven Figuren und kleinen Reliefs) auf ein Nymphenheiligtum. Im Wirtschaftsgebäude neben dem Kaiserhaus brennt schon das Herdfeuer; der Abend soll uns bei einem gemeinsamen Mahl im Hauptraume des Hauses versammeln; jetzt heisst es hinunter an den Strand und in zwei Boote hinein. Da kein Segelwind geht, werden sie von kräftigen Männern aus Nidri durch den Vorhafen der Enklimeno-Bucht nach Steno (Enge) zum Eingang der Vlichio-Bucht gerudert; auch ich versuche zeitweilig die in früheren Jahren viel und gern geübte Kunst und finde auf dem Rückwege Nachahmer.

Bei Steno, wo zwei einfache Häuser stehen, wird gelandet, und nun geht es hinein in den Ölbaumwald des südwestlichen Teiles der Nidri-Ebene, wo Dörpfeld seine hauptsächlichsten Funde gemacht hat. Uralte Olivenbäume breiten ihr schattiges Dach über uns aus und geben der Landschaft einen ernsten Charakter; jeder einzelne ein Musterexemplar: mit seinen dunkelgrünen, unten weissgrauen Blättern, mit seiner graublauen Rinde und seinen glatten grauweissen Ästen auch dem modernen Menschen durch seine symbolische Beziehung auf Sieg und Frieden, auf Glück und Überfluss ein Gegenstand der Verehrung, und von den Besitzern, seiner grossen Nutzbarkeit wegen, hochgeschätzt. Es ist nicht leicht, in solchen Wäldern Ausgrabungen zu veranstalten; Dörpfeld hat es erfahren; es bedarf des Ankaufes der teuren Bäume, zuweilen auch des Eingreifens der Regierung und der Enteignung, falls die Besitzer ihr Eigentum nicht gutwillig veräussern wollen. Dörpfelds Grabungen in der Ebene von Nidri sind mit möglichster Schonung der alten Bäume erfolgt; wir sehen Spuren mehrerer 2 m breiter Gräben, die das Gelände nach verschiedenen Richtungen durchschneiden; durch sie hat Dörpfeld 1908 über einen 1907 in Tiefe von $2\frac{1}{2}$ bis 3 m entdeckten prähistorischen Bau, seines Erachtens das Königshaus von Ithaka, nähere Auskunft erhalten wollen; es ist ihm nicht so geglückt, wie er gewollt hat, doch sind andere wichtige Funde gemacht; eine Senkung des dem Graben hinderlichen Grundwasserspiegels nämlich ist auch durch einen ziemlich 180 m langen Graben nur in geringem Masse erzielt worden und daher eine Tiefgrabung und genaue Untersuchung der gefundenen Mauern, darunter einer $1\frac{1}{2}$ m dicken und in einer Länge von 50 m festgestellten westlichen Aussenmauer, nicht möglich gewesen, besonders da infolge der im Wege stehenden Olivenbäume für die Grabungen nur ein kleines Terrain zur Verfügung stand.

Wohl aber sind bei der Aushebung von Gräben zur genauen Untersuchung des Baues wichtige Gräber gefunden worden und zwar in nordwestlicher Richtung von dem genannten grossen Bau in 1½ m Tiefe römische und darunter, wieder 1½ m tief, solche aus älterer Zeit; in westlicher Richtung, und zwar in ca. 50 m Abstand vom grossen Bau, Gräber aus prähistorisch-achaischer Zeit, mit denselben Steinsorten wie bei dem Gebäude, abgerundeten Kalksteinen aus den Flüssen der Nidriebene und flachen Kalksteinplatten vom Westufer der Vlichobucht am Amaliberg. Die Gräber, jetzt zugeschüttet,¹⁾ sind meist beraubt aufgefunden; es sind runde Hügel (τούμβοι) gewesen, deren grösster einen Durchmesser von 9,20 m hat und deren Umfassungsmauern und oberer Abschluss sich nicht mehr ermitteln lassen, weil der Oberbau zerstört ist. In einigen ist eine viereckige Grabkammer aufgefunden, im grössten eine von 1,80 m Breite und 2,30 m Länge mit einer fast 1 m starken Mauer; gefunden ist 1908 nur wenig: einige den Blicken der Zerstörer entgangene Bronzedolche, eine doppelt gehenkelte Vase, wie sie beide in Mykene vorkommen, und Fragmente monochromer prähistorischer Topfware. Gleichwohl scheint einleuchtend, dass diese Gräber im Vergleich mit den 1907 und 1908 am Skaros-Berg neben einfachen Hausmauern gefundenen Plattengräbern für Hocker als reich und stattlich bezeichnet werden können und wahrscheinlich zu dem grossen Bau gehört haben, in dessen nächster Nähe sie gefunden worden sind. Von diesem Bau nimmt Dörpfeld an, dass es ein Edelsitz war, wenn auch einfacher wie die Burgen von Pylos, Sparta und Mykene; Dörpfeld vermutet, dass er dort noch mehr Gräber finden wird, und wir Zuhörer möchten am liebsten gleich an die Arbeit gehen und die Geheimnisse des Bodens auskundschaften; so sehr haben uns die Mitteilungen angeregt und den Glauben geweckt, dass von da unten wohl noch weitere Zeugnisse für Dörpfelds Hypothese eines Anaktensitzes in der westlichen Nidri-Ebene ans Licht kommen dürften.²⁾

Doch wir müssen den schönen Olivenhain verlassen, der mit den geringen Spuren der Ausgrabungstätigkeit kaum ahnen lässt, wie bedeutsam er für die Kenntnisse der prähistorischen Geschichte der Insel werden sollte. Wir begeben uns wieder nach Steno, durchqueren die Bucht, die in entzückender Abendstimmung friedlich daliegt, und steigen bei Hagia Kyriaki zur Höhe hinauf. Im grossen Raum des Kaiserhauses versammeln sich alle Teilnehmer der Fahrt zum Mahle; zwei Lämmer sind geschlachtet und am Spieß gebraten: *σίτον δ' αἰδοίη ταυτή παρέδραχε φέρουσα, | δαιτρός δὲ κρειῶν πίνακας παρέδραχεν ἀέρας*. Der Wein wird ungemischt getrunken; sonst ist es wie bei Homer, so einfach und so ursprünglich. Dörpfeld erzählt vom Besuch Kaiser Wilhelms II. im Jahre 1908, als er ihn geführt und sein volles Interesse für die Ithaka-Frage gewonnen hat. Der Älteste unter uns, Herr Schulrat Binder aus Laibach, richtet Worte des Dankes an den Hausherrn und Gastgeber und spricht allen aus der Seele, als er ihm reiche Erfolge wünscht und hofft, dass er seine hervorragenden Kenntnisse noch lange in den Dienst der archäologischen Wissenschaft stellen wird. Der genussreiche, aber auch anstrengende Tag geht zu Ende; wir begeben uns zur Ruhe. Die „dämmernde Fackel“, die Sund und Inseln mit ihrem magischen Licht erhellt, leuchtet auch uns; es ist schwer, sich von dem reizvollen Blick zu trennen, aber die Natur fordert ihr Recht. Wir ruhen in deutschem Hause so gut und so ungestört durch die gewöhnlichen Plagegeister, dass wir uns schon gegen 6 Uhr neugestärkt erheben; früh, wie wir meinen; aber Dörpfeld ist früher aufgestanden und macht bereits die Runde durch seinen Besitz.

¹⁾ Im Laufe des Sommers 1910 sind sie wieder geöffnet worden.

²⁾ Im Sommer 1910 sind tatsächlich Gräber mit reichem Inhalt gefunden worden, vgl. dazu den Schluss dieses Berichtes und Dörpfeld, 6. Brief über die Ausgrabungen in Leukas - Ithaka 1911.

Wieder steht uns ein heiterer, sonniger Tag bevor; als wir vollzählig sind, geht es noch einmal hinüber zur Nidri-Ebene, diesmal in den nördlichen Teil, an die Hänge des Skaros, der die Ebene nach Norden hin abschliesst. Wir wollen von dort einen Überblick über das ganze Gelände gewinnen. Im Gespräche Dörpfelds mit den Bewohnern von Nidri erkennen wir, wie ihn alles liebt und verehrt; wir sehen uns in einem der Häuser des Dorfes eine Ölmühle an und klimmen dann, auch wieder durch einen Ölbaumwald, die Höhe hinan; auffällig sind die Mengen von Kiesgeröll, die bald hier bald dort den fetten Boden bedecken; bei starken Regengüssen trägt das Bergwasser sie über die Ebene, und die Bewohner, statt sich gegen die Verwüstung zu schützen und den Platanos und den Dimosari mit vereinten Kräften einzudämmen, suchen ihr Stückchen Land durch aufgeworfene Gräben selbst zu retten, was bei den gewaltigen Wassermengen natürlich nicht immer gelingt. Auch sonst hat die Ebene gegen frühere Zeiten an Kultur eingebüsst; besonders verhängnisvoll ist, dass es an Drainage fehlt; der Boden ist infolgedessen sumpfig und im Sommer voll von Miasmen, die Fieber hervorrufen; trotz des hohen Grundwasserstandes würde sich darin leicht Wandel schaffen lassen.

Vom Südwesthang des Skaros haben wir einen ungetrübten Blick über Inseln, Sund, Ebene und Gebirge, blicken nach rechts empor zu den Höhen und in die Schluchten der westlichen Berge, zu der merkwürdigen Felsbildung des Rachi (50 Meter hoch und 500 Meter lang) und Koloni, einer kleinen 40 Meter hohen Pyramide; wir sehen oben rechts das Dorf Neochori, wo das Wasser der Mavroneri-Quelle vorbeifliesst, um sich südlich vom Koloni-Felsen mit dem Platanos-Bach zu vereinigen. Dörpfeld vergleicht dieses „Schwarzwasser“ mit der gleichnamigen homerischen Quelle Melanydros (Od. XX. 158); etwas unterhalb von Neochori liegt Paläokatuna; auch hier ist nach Dörpfeld schon in prähistorischer Zeit weiter oberhalb entspringendes Quellwasser in die Ebene hinabgeleitet worden und hat, wie er meint, den Od. XVII. 204 erwähnten Laufbrunnen gespeist, der das Werk dreier Könige von Ithaka genannt wird; geradeaus schweift das Auge über den Ölbaumwald der Ebene und die dahinter langsam ansteigenden Höhen; zwischen den Höhen des Elati rechts und denen des Amali links geht es im Tal aufwärts nach Charadiatika und von da nach Evgiros; dies Dorf, in dessen Nähe Dörpfeld die Hürden des Eumäus ansetzt, soll uns im Laufe des Tages bei der Syvota-Bucht wenigstens von weitem zu Gesicht kommen. Wie gern würden wir zu Fuss dahin wandern. Eine frische Brise weht herüber von Akarnanien. Die Sonne, so gut sie es meint, wirkt doch noch nicht ermüdend und erschlaffend. Wir würden Land und Leute noch besser kennen lernen, würden den Weg vom Ende der prähistorischen Wasserleitung am südlichen Teil der Nidri-Ebene über Charadiatika bis Evgiros in 3 Stunden zurücklegen und dann bequem hinabsteigen zur Syvota-Bucht; aber es fehlt an Zeit; wir müssen am Strande von Nidri auf den Dampfer warten, der jeden Augenblick erscheinen kann. Wir besuchen mit den Booten nur noch schnell die kleine Insel Maduri, nordöstlich von Hagia Kyriaki; sie gehört einem angesehenen Griechen, der dort einen Teil des Jahres in schöner Villa dicht über dem Meere verbringt; ein unbeschreiblich liebliches Idyll; überall ein Keimen und Treiben, ein Blühen und Duften von unvergleichlicher Süßigkeit; eine kleine Wohnung der Seligen; wir pflücken von den zahllosen Blumen und Blüten und steigen, wie berauscht von solchem Frühling, wieder hinab zum Meer. Ares ist in Sicht; die Boote tragen uns hin. Dem ersten gelingt es sofort an die Schiffstreppe heranzukommen, dem zweiten erst nach einigem Manövrieren.

Nun sind wir wieder auf dem bekannten Deck und blicken zurück nach der mehr und mehr verschwindenden Herrlichkeit; auf den Hafen von Vlichos folgen die Desimo-Ruda-Syvota- und Skydi-Bucht. Die Syvota-Bucht, welche Dörpfeld für den Phorkys-Hafen hält, sollen wir näher kennen lernen. Als 1908 Wilhelm II. auf der Hohenzollern, vom Kap Dhukato heranfahrend,

die Bucht besichtigen wollte, musste er den kleinen Sloop dazu benutzen, da die Hohenzollern im engen Hafen nicht hätte wenden können; von unserem Ares ist das nicht zu befürchten. Voll Interesse sehen wir die enge Einfahrt zwischen zwei sich voreinander schiebenden Felsen. (Od. XIII 96f.) δύο δὲ προβλήτες ἐν αὐτῷ ἀκταὶ ἀπορροῶνες, λιμένος ποτιπεπτηρία. Es geht in kurzer Fahrt nördlich, dann nordwestlich; nach der Biegung ist der Hafen bis zum äussersten Ende zu überblicken; ich schätze ihn in seiner Längenausdehnung auf ein Kilometer. Die Ufer sind mässig steil und mit Ölbäumen bestanden; an der innersten Stelle ist Sandstrand. Über einer Einsattelung der die Bucht umgebenden Höhen sieht man nordwärts eine Spitze der Lainaki-Berge, der Ausläufer des Stavrotas, den Dörpfeld für das homerische Neritos-Gebirge hält; in allernächster Nähe der Ufer sind Höhlen und Grotten, reich an Kalksteingebilden. So sieht er denn in der Syvota-Bucht den Phorkys-Hafen Homers (Od. XIII, 96 ff. und 345 ff), an dessen Ufer Odysseus erwacht, nachdem die Phäaken den Schlafenden zur Heimat gebracht haben. Die einsame, ruhige Bucht vor Wind und Wellen geschützt, nicht zu nah bei Ithaka, und nicht zu fern, am Fusse der Höhe von Evgiros, wo Dörpfeld die Hürden des Eumaeus ansetzt, sodass Odysseus seinen Diener leicht zu erreichen vermag, ferner die Grotten mit ihren Tropfsteingebilden, alles scheint der Lokalschilderung bei Homer zu entsprechen.

Ares wendet und verlässt den einsamen Hafen, der die Begegnung Athenes und ihres Lieblings vor unser geistiges Auge gezaubert hat. Wir fahren um das Achrada-Gebirge herum, das Evgiros gegen kalte Seewinde schützt, und an der Skydhi-Bucht vorbei, deren westliche Begrenzung, die Halbinsel Lipsipyrgos, sich weit ins Meer erstreckt; in dieser Bucht lässt Dörpfeld den aus Pylos zurückkehrenden Telemach landen und hinauf zu Eumäos gehen (Od. XV. 495, XVI. 4); Evgiros kann uns von Dörpfeld seiner Lage nach nur angedeutet werden; es liegt, wie er versichert, geschützt (Od. XIV 6), auch nach Norden und Nordosten; die Dorfquelle ist überaus wasserreich (Od. XIII. 408). Die nähere und weitere Umgebung von Evgiros ist noch heute zur Schweinezucht geeignet; dazu stimmen Namen wie Chirospilia, Chiromandra und Chirolakos. Im Gegensatz hierzu soll die Stelle an der Südostecke Thiakis, wo die Quelle Arethusa und die Hürden des Eumaeus angesetzt werden, dem Nordwind preisgegeben und für Herden ganz ungeeignet, keinesfalls aber περισκεπτῶ ἐνὶ χώρῳ gelegen sein.

Wir steuern nunmehr entschieden auf Thiaki los, umfahren die Nordspitze Mármaka, dergleichen den tiefen Aphales-Busen und gelangen in den Kanal von Thiaki, zunächst näher an Kephallenia heran, damit wir das Eiland Daskalio genau mustern können. Da springt freilich sofort in die Augen, dass dies kaum 200 m lange und 20 m breite Felsenriff von ungefähr 5 m Höhe über dem Meeresspiegel zu einem Versteck wenig geeignet ist; es hat weder einen Doppelhafen noch windige Höhen, liegt im Landschutz von Kephallenia und Thiaki, direkt westlich von der als Wohnsitz des Odysseus in Anspruch genommenen Stätte von Polis. Wie kann von hier aus einem Schiff aufgelauert werden, das von Pylos aus nach Ithaka zurückkehrt? Dazu würde sich doch nur ein Hinterhalt eignen, der südlich von der Insel Ithaka liegt, und von dem aus die Annäherung eines Schiffes im Osten oder Westen tagsüber beobachtet werden kann. Daskalio als Asteris ist nicht möglich. Dass an den Höhen der Burg von Polis, an der wir nun im Bogen vorbeifahren, keine irgendwie nennenswerten Reste einer Niederlassung, sei es einer Stadt oder eines Herrscherhauses, sich ergeben haben, ist uns schon gesagt worden, und doch kommt für die Ansetzung des Odysseus-Palastes und der Stätte der Ithakesier nach den antiken Überlieferungen nur diese Stelle in Betracht, nicht etwa die Bucht von Vathy, die ja identisch sein soll mit dem Phorkys-Hafen. Wie lässt sich der Zwiespalt lösen? Dörpfeld glaubt durch Wiedererweckung von Leukas als Alt-Ithaka Ordnung in die verwirrte Überlieferung gebracht zu haben. Wie aber steht es mit uns? Sind wir überzeugt? Hat die Lokalbesichtigung

den Erfolg gehabt, dass wir uns auf seine Seite stellen? Diese Frage legt sich wohl mancher der Mitfahrenden vor, als wir nun von Leukas und Thiaki dauernd Abschied nehmen. Sie lässt sich nicht sofort und nicht glatt beantworten; manches bedarf der Nachprüfung und Aufklärung; aber befestigt und gesichert ist die Erkenntnis, dass Leukas immer eine Insel gewesen ist, und dass die homerischen Angaben der älteren Dichtung auf Leukas besser passen als auf Thiaki.

Unser Ares, der verlorene Zeit einholen will, hat schon wieder südöstlichen Kurs und entfernt sich schnell aus dem Bereich der Inseln, die uns zwei Tage beschäftigt haben; da beginnt Dörpfeld, noch im Angesicht Thiakis, seinen letzten Vortrag, der sich mit der Entstehung der homerischen Dichtungen und ihrer Datierung beschäftigt. Die in Olympia über diesen Punkt in aller Kürze gemachten Andeutungen werden erweitert und vertieft; es wird unterschieden zwischen einem Kern der Epen, der von Aöden, Sängern und Sehern zugleich, im Mutterland geschaffen und an den Höfen der Anakten gesungen ist, deren Historiographen die Aöden gleichsam waren, und zwischen der Schöpfung Homers, der unter Benutzung jener schriftlich überlieferten Gesänge — nach Dörpfeld kannte man die Schrift in Griechenland schon im 2. Jahrtausend v. Chr. — den Epen in Kleinasien im grossen und ganzen die Gestalt gegeben hat, die sie jetzt haben. — Dörpfeld vermutet, dass der Kern der Ilias nach Thessalien gehört, der der Odyssee nach Pylos; die Gesänge sind nach ihm in verschiedenen Landstrichen und etwas verschiedenen Dialekten gesungen worden, aber jedenfalls in vordorischer Zeit entstanden, und zwar in der spät-mykenischen, etwa 1300—1100 v. Chr. — Zu dieser Annahme zwingen die archaeologischen Tatsachen. — Er gibt dazu interessante Einzelheiten über die Entstehung der Schrift, über Inschriften auf Vasen, über Beziehungen der kleinasiatischen Jonier in Milet und Ephesus zu den Achaeern des westlichen Peloponnes und über die der Kadmeer in Theben zu den Phöniziern, Details, die ihm geeignet scheinen, seine Hypothese zu stützen, die aber hier im einzelnen nicht aufgezählt werden können.

Es dunkelt fast, als der an Deck gehaltene Vortrag zu Ende geht; wir nähern uns dem Golf von Patras, erreichen spät abends den lebhaften, geschäftigen Hafenplatz und sitzen zum letzten Male mit Dörpfeld bei J. Dimakopoulos im Hotel Patras; er will am nächsten Morgen mit der Peloponnes-Bahn nach Tiryns zurück, während die meisten von uns nachts mit „Ares“ über Itea und Corinth nach Athen, andere, wie Oberstabsarzt Velde und der junge Carnap, mit dem österreichischen Lloyd nach Triest wollen. Die Führungen Dörpfelds sind beendet. Wie dankbar ihm seine Hörer für alle Anregung sind, beweisen ihm beim Abschied Blick und Handschlag. Die mit ihm verlebten Tage werden allen Beteiligten unvergesslich sein.

Troja.

Auch für die weitere Fahrt, für den Schluss der Reise, ist Dörpfeld der geistige Führer geblieben. Ging es doch nach Troja, über das er mit seinem monumentalen Werke „Troja-Ilion“¹⁾ fürs erste ein abschliessendes Urteil gefällt hat. Wir waren unserer sechs; ausser mir Dr. Elsberger aus München, O. Woldtmann, Lehrer der deutschen Schule in Athen, und die Schweizer Freunde. Da es Dörpfeld nicht möglich war, die Führung persönlich zu übernehmen, wie er erst gehofft hatte, stattete er uns wenigstens mit guten Karten aus. Ich durfte in seiner Abwesenheit der Privatbibliothek in Athen für jeden von uns ein von ihm und W. Wilberg aufgenommenes Blatt

¹⁾ Troja-Ilion, Ergebnisse der Ausgrabungen in den vorhistorischen und historischen Schichten von Ilion 1870 bis 1894, mit 471 Abbildungen, 68 Beilagen, 8 Tafeln (Athen, Beck und Barth).

entnehmen, welches die Ausgrabungen von Troja in vortrefflicher Weise durch farbigen Druck wiedergibt. — Ein Bericht über die Einzelheiten der Trojafahrt, an die sich ein Besuch Stambuls und seiner Umgebung, sowie Brussas am Fusse des asiatischen Olympos anschloss, ist hier nicht beabsichtigt; ihr reizvoller und lohnender Verlauf sei aber wenigstens angedeutet: zunächst die Seereise mit „Therapia“, einem Schiff des N. Lloyd, über Smyrna nach Dardanellia, in der Nähe des alten Abydos; von dort in der Araba, einem Wagen ohne Federn und Sitz, und in Begleitung eines berittenen türkischen Saptié, als Beschützers, hinauf zum Griechendorf Renkioi; die Osternacht daselbst mit dem Pomp der orthodoxen Kirche, dem Lichtermeer drinnen und draussen, und dem infernalischem Lärm, welcher der Verkündigung des Χριστός ἀνέστη folgte; die Fahrt am griechischen Ostermontag hinab in das Tal des alten Simoeis, und über ihn hinweg zu dem vielbesungenen und vielumstrittenen Hügel von Troja, dessen nördlichster Rand uns zuerst zu Gesicht kommt.

Da tauchen sie auf am Westhang, die Bretterbuden, in denen Schliemann, der grosse Entdecker des alten Troja mit seiner Familie und seinen Mitarbeitern, vor allem Dörpfeld, arbeitsreiche Zeiten verlebt hat; ein roh gezimmerter Tisch, einfache Stühle, darunter ein von Sophie Schliemann für den Gatten verfertigter Lehnstuhl, stehen da wie zu seinen Lebzeiten; Giorgios Jannakis Tsakkiri, unser Wirt in Renkioi, der uns zu Pferde begleitet, hat Schliemann und Dörpfeld gedient und erzählt mit Begeisterung von ihnen. —

Es folgt der gemeinsame Gang durch die Ruinen; staunend sieht das Auge die wertvollen Mauer- und Turmreste aus der mykenischen Zeit, die besonders im südlichen und östlichen Teile aufgedeckt sind; die zweite, die bedeutendste praehistorische Schicht, in der Schliemann 1872 den jetzt in Berlin befindlichen Schatz entdeckte, und die er deshalb fälschlich für die homerische hielt, ist in der Mitte und im nordwestlichen Teil, die römische, sogen. neunte Schicht, in der östlichen Hälfte der Burg freigelegt. Uns interessiert besonders die sechste, die Schliemann noch nicht als homerische erkannte, und von der bis zu seinem Tode auch nur wenig blossgelegt war. Wir sehen den äusseren Mauerkreis, der sich auf dem gewachsenen Felsen erhebt; er verläuft nicht in runder Linie, sondern besteht aus vielen 9 Meter langen Vierecken, die über das links benachbarte Stück etwa 10--15 cm vorspringen, die sogen. τεύχεα Homers. Der Unterbau ist stark geböschet und gut erhalten, weniger gut der senkrechte Oberbau. — Wir sehen drei grosse Tore, eine Pforte, mykenische Gebäude, darunter eins von 15,30 m Länge und 8,40 m Breite, sehen in den Boden eingelassene Vorratsgefässe, πίλοι, die der sechsten Schicht zuzurechnen sind, sehen endlich einen Stadtbrunnen, aufgesetzt auf den noch etwa 6 m ausgeteufte Fels.

Wir suchen die höchste Stelle des Hügels auf und blicken hinaus in die Landschaft, sehen die weite Ebene des Skamander und die kleine des Simoeis, geradeaus den Hellespont, im Nordwesten das hohe Samothrake, im Südosten den schneebedeckten Ida, westlich die niedrigen Höhen, die das Gestade des aegaeischen Meeres begleiten, darüber hinaus Tenedos. Wir vergleichen damit, was wir von Homer wissen: die Götter sehen von Samothrake und vom Ida aus dem Kampfe zu, der in der Nähe des Hellespont stattfindet; Troja liegt in der Ebene (Il. XX. 217), da, wo zwei Flüsse sich vereinigen (Il. V. 774); es ist steil und windig (αἰπεινή, ἴγερμόςσα Il. III. 305), von hier aus ist eine Teichoskopie möglich (Il. III. 130 ff.); die Ebene ist durch Grabhügel gegliedert. — Kein Zweifel, wer zuerst die Kämpfe vor Troja besang, kannte die Ebene und schilderte die Wirklichkeit, soweit Dichter sie schildern wollen, künstlerisch, nicht sklavisch. — Die Widersprüche im Epos aber erklären sich, wenn wir annehmen, dass vom ersten Sange bis zur überlieferten Ilias mit der Dichtung mannigfache Wandlungen vor sich gegangen sind. Der Hügel besitzt eine wunderbare Anziehungskraft; nach einem einfachen Mahl in der Schliemann-Hütte geht es wieder in die Ruinen. Ich besuche nochmal die wichtigen Stätten und halte Umschau. „Überm

zerfallnen Haus träumt die Geschichte, webet das Immergrün Heldengedichte.“ Wahrlich, wenige Punkte der Erde sind so vom Zauber der Poesie umflossen wie Troja.

Am Nachmittag erfolgt die Fahrt über einen Teil des homerischen Schlachtfeldes; es geht zunächst hinab zum alten Skamander und an ihm entlang: er fließt an Troja vorbei, direkt nördlich, und heisst heute Kalifatli Asmak; der neue Skamander „Mendere Tschai“ trennt sich vom alten Skamander weiter südlich, da etwa wo der homerische Thymbrios (Kemer Su) mündet; bei Jenischehr und dem Kap Sigeion vorbeifliessend, ergiesst er sich mit seinem Hauptarm nahe bei Kum-Kaleh in den Hellespont. — Wir passieren eine Steinbrücke, gelangen aufs linke Ufer des alten Skamander und kommen zum Dorfe Kum-Kioi, wo er den Simoeis (Dumbrek-Su) aufnimmt und dessen Richtung nach Westen bzw. Nordwesten einschlägt, so dass er schliesslich mit dem neuen Skamander zusammentrifft. Man darf aber wohl annehmen, dass er in alten Zeiten die nördliche Richtung beibehielt; dann würde der jetzt blinde Wasserlauf des In-Tepe-Asmak (der bei In-Tepe, dem Grabhügel des Ajax, vorbei ungefähr am alten Kap Rhoiteion mündet) der homerische Skamander sein. Wir kreuzen bei Kum-Kioi den Kalifatli-Asmak zum zweiten Male, desgleichen bald darauf den blinden Lauf des In-Tepe (in dieser Gegend etwa ist die homerische Skamanderfurt zu suchen) und gelangen, dessen Bett verfolgend, zu den Hügeln zwischen dem alten Skamander, Simoeis und Hellespont, deren letzter der Tumulus des Ajax sein soll; ihn besichtigen wir und fahren dann zurück, immer dem Hellespont nahe, sind abends in Renkioi und am andern Mittag in Dardanellia, von wo uns ein kleiner türkischer Dampfer nach Stambul bringt.

Das Leben und Treiben in der türkisehen Hauptstadt, so interessant es sich unter der neuen Regierung entfaltet, die Besichtigungen der Denkmäler und Moscheen, die Fahrten am Bosphorus, im goldenen Horn und den süßen Wassern von Europa, die Besuche des asiatischen Ufers und ein dreitägiger Ausflug über das Marmara-Meer nach Brussa im Innern des Landes, so wertvoll und belehrend alles war, es hat die in Griechenland gewonnenen Eindrücke nicht überbieten können. Das trat auf der Heimreise klar zu Tage; sie erfolgte wieder auf der Therapia, einem ausgezeichneten, ruhig laufenden Schiff unter dem prächtigen Kapitän Heyn. — Lebhaft und unterhaltend waren die Tischgespräche, wohltuend und erfrischend der Aufenthalt an Deck, interessant der Verkehr mit einigen der Passagiere, Russen und Griechen, Engländern und Amerikanern. Von den Troja-Gefährten war nur noch Dr. Tschumi anwesend; mit ihm und meinem Gegenüber bei Tisch, unserem Militärbevollmächtigten bei der Petersburger Botschaft, Grafen Posadowski, durchstriefte ich Smyrna, und nach Ankunft der Therapia im Piraeus beschlossen wir einen letzten Besuch der Akropolis. Die Ruinen übten ihren alten Zauber aus, den selbst ein starkes Gewitter nicht verderben konnte, wenn es uns auch hinab in die Stadt und in den mir so wohl bekannten „Hermes“ trieb. Zur guten Stunde. Denn zufällig war Dörpfeld anwesend; wir konnten ein Stündchen mit ihm plaudern, ihm von den Erlebnissen in Troja berichten und uns von seinen Ausgrabungen in Tiryns erzählen lassen. Er hatte vor, bald nach Leukas zu gehen und dort bis Ende Juli tätig zu sein. Wieder hiess es Abschied nehmen; es folgte die herrliche Fahrt um den Peloponnes, zwischen Cythera und dem Festland hindurch, an den Hängen des Taygetos und der lakonischen Ebene vorbei und hinaus ins offene Meer, hinüber nach Sizilien.

Als wir in Catania einliefen, war der mächtige Ätna noch eben zu sehen, dann wurde es dunkel. Schon um 2 Uhr früh stand ich neben dem wachhabenden Offizier, um vom Fretum Siculum nichts zu verlieren. Der Halley'sche Komet, nur mit dem Kerne unsichtbar, ragte zur Rechten fast bis zum Zenith empor; als Venus und Aurora erschienen, verschwand er. Nun wurde zur Linken das zertrümmerte Messina sichtbar, dessen Lichter wir schon seit Stunden beobachtet hatten; denn schon wohnen in den Baracken-Strassen, nördlich und südlich von der

zerstörten Stadt, Tausende von Menschen. Der Blick auf das Trümmermeer, dazu der Bericht des Kapitäns, der 1908 als erster Retter in der Not von Neapel her heranzufuhr und die ersten Verwundeten aufnahm, beides wird mir unvergesslich sein. — In Neapel, wo wir am Abend des 19. Mai eintrafen, erwartete die Menge in den Strassen und am Meere den für die Nacht bevorstehenden Durchgang der Erde durch den Kometen mit seinen vermeintlichen schlimmen Folgen. Uns trug *Therapia* in glücklicher, ruhiger Fahrt nach Genua, wo wir am andern Morgen um 10 Uhr landeten; tags darauf war ich wieder in der Heimat und trat am 23. Mai meinen Dienst an. Aber die Fäden, die mich mit Griechenland verknüpfen, sind zu fest gesponnen, als dass sie so bald zu reissen vermöchten; auch der Unterricht erhält sie unversehrt; zudem ist im Laufe des Sommers gute Kunde eingetroffen, die das Interesse für Leukas-Ithaka neu belebt hat, und mit deren Mitteilung ich meinen Reisebericht schliessen möchte. Dörpfeld schrieb mir auf der Rückkehr von Leukas nach Athen unter dem 23. Juli: „Die Ausgrabungen waren in diesem Jahre besonders glänzend. Zu den fünf Königsgräbern (vgl. Leukas 5. Brief S. 23) sind zehn neue Steinkreise hinzugefunden worden. Die Männergräber sind zwar beraubt, aber die Kohlschichten, die als Reste der Scheiterhaufen noch unter den Steinkreisen liegen, lieferten noch bronzene Dolche und Speerspitzen und zuguterletzt noch ein bronzenes Schwert mit goldenem Griff. In den unberührten Frauen- und Kindergräbern fanden wir zahlreiche Vasen, zwei goldene Halsketten aus 59 und 41 Perlen, zwei silberne Armbänder usw. — Ein reiches Museum von prähistorischen und achaischen Funden ist neben dem Kaiserhause eingerichtet und von meinem Mitarbeiter Prof. Goessler gut geordnet worden. Sehr befriedigt habe ich den Spaten aus der Hand gelegt. Beharrlichkeit hat hier wieder einmal zum Ziele geführt.“

II. Grundlinien der Dörpfeld'schen Hypothese. Gegner und Anhänger.

Wissenschaftliche Probleme gehören an und für sich nicht in den Unterricht, aber die Homerische Frage, zu der das von Dörpfeld wieder angeregte Ithaka-Problem als Teil-Frage gehört, macht eine Ausnahme; sie wird in der obersten Stufe der Gymnasien nicht gänzlich unbesprochen bleiben dürfen, da auch der Nichtphilologe ihr später immer wieder begegnet; und ist sie auch noch weit von der Lösung entfernt, so hat sich aus dem Chaos der Hypothesen und Kombinationen der widersprechendsten Art doch zwischen den streitenden Parteien eine Verständigungslinie gebildet, über die dem Schüler etwas gesagt werden darf; es wird sein Interesse an der Dichtung erhöhen, ohne ihn zu verwirren.¹⁾ Die Verständigungslinie zeichnet Cauer in der Einleitung zu seinen vorzüglichen Grundfragen der Homerkritik, indem er darauf hinweist, dass auch die Anhänger der Liedertheorie sich um die Antwort auf die Frage bemühen, wie und wo und wann der durchgehende Plan entstanden sei, der trotz aller Widersprüche die Handlung zusammenhält, und dass auch der Verteidiger der Einheit, z. B. der Odyssee nicht behauptet,

¹⁾ Das Referat will mit der Darlegung der Dörpfeld'schen Hypothese Unterrichtszwecken dienen und beschränkt sich daher auf das Wesentliche. Auch die Kritik, die abweichende wie die zustimmende, kann nur kurz skizziert werden. Eingesehen sind die Schriften Dörpfelds, und zwar: Leukas, zwei Aufsätze über das homerische Ithaka. Abgedruckt aus den *Mélanges Perrot* 1902 und dem *Archaeologischen Anzeiger* 1904, Athen 1905, Beck & Barth, 5 Briefe über die Ausgrabungen in Leukas-Ithaka 1904—1908. Das homerische Ithaka, Südwestd. Schulblätter 1905 Nr. 2. Auch sind seine Vorträge verwertet, desgl. schriftliche und mündliche Mitteilungen. — Eingesehen sind ferner alle unter dem Text genannten Abhandlungen zur Ithaka-Frage, so die v. Wilamowitz, Pavlatos, Thomopoulos, Grubn, Menge, Engel, Cserép, Michael, Lang, Goekoop, Rothe, Partsch, Goessler, Reissinger, Czengeri, v. Marées, Draheim, Cauer, desgl. die einschlägigen Kritiken in den verschiedensten Zeitschriften, vornehmlich die Jahresberichte des Philol. Vereins von C. Rothe, sowie die Literaturberichte von Gräf und Draheim.